

Sächsisch-Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Taubenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 396). Einzelgenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestellen für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Austräger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einwendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postkontofonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 306

Bad Schandau, Mittwoch/Donnerstag den 31. Dez. 1941/1. Jan. 1942

85. Jahrgang

Die vollkommene Front

Von Franz Schauwecker

Im Weltkriege zuerst haben wir unter den härtesten Bedingungen eines immer ausstärkender werdenden Geschehens die gemeinsame Verbundenheit aller deutschen Menschen kennengelernt und haben es in Fleisch, Blut und Seele unter den ungeheuersten Opfern erleben müssen, daß wir alle zusammen vom General bis zum Musketier und vom Arbeiter bis zum Soldaten eine gemeinsame Verantwortung übernehmen mußten: die am Gesamtschicksal der Nation.

Dafür hasteten wir. Wir konnten damals die Folgen, die sich daraus ergeben mußten, nicht erkennen, aber wir fühlten sie, wir witterten sie wie Tiere, die nachts aus dem Walde treten.

Diese gemeinsame Verantwortung wurde damals geboren. Sie war die Keimzelle dessen, was wir heute „Nationalsozialismus“ nennen. Dieses Erlebnis wurde besiegelt mit dem Blute von zwei Millionen Toten.

Gesamtschicksal — das umfaßt mehr als nur das Erlebnis des Krieges. Gesamtschicksal — darin verbirgt sich unendlich viel mehr, als uns damals bewußt war. Darin beruht alles das, was unsere Väter, Großväter und Vorfahren bewegt hat. Die Freiheitskriege, Goethe, Nietzsche, Dürer, Mozart, der Siebenjährige Krieg, Friedrich der Große, Beethoven, all dies und noch viel mehr, was man heute kaum ausdrücken kann, ist darin beschlossen. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

Das Gesamtschicksal der Nation und die Verantwortung, die jeder Einzelne trägt, ob er es weiß oder ahnt oder nicht, haften dafür. Dieser Verantwortung kann sich keiner entziehen. Sie ist dreifacher Art: geschichtlich, kulturell, soldatisch.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der deutsche Mensch immer vorwiegend ein kämpferischer Mensch gewesen ist. Alles Geschehen innerhalb des deutschen Raumes wurde von diesem kämpferischen Menschen bestimmt.

Wenn wir in dieser Zeit, in welcher der kämpferische Mensch in seiner klarsten und reinsten Form vor uns dasteht: der deutsche Soldat, zurückblicken auf die nächste Vergangenheit, auf das Jahr 1941, ergeben sich mit nicht nur uns, sondern die ganze Welt einbeutend und ereignismäßig zwingender Gewalt der Zauber und die Legende des deutschen Soldatentums als einer unbeflegbaren Einheit der deutschen Menschen, wie sie in diesem Heere verkörpert ist.

In diesem Heere findet sich alles zusammen, was in Deutschland Wert und Rang auf jeglichem Gebiet beanspruchen kann: der ausschließliche Kampfsoldat, der Arbeiter, der Wissenschaftler, der Künstler, der Erzieher, der Mensch des Glaubens, kurz, in Menschen dargestellt, das, was wir mit einem den gesamten weltlichen Raum umreifenden Wort „Kultur“ nennen. Diese Kultur ist eine Bezeichnung für jene innere Einheit, die aus den blutbestimmten Kräften des Unbewußten und den geistigen Mächten des Bewußtseins besteht. Kultur ist ein Name für das inwendige Leben einer Nation als einer großen Einheit von Menschen bestimmter Haltung, bestimmter Sprache, Kunst, Geschichte, Wissenschaft, Glauben und willensmäßiger Entschlossenheit. Diese Einheit des Blutes und des Geistes birgt in sich genaueste Tatsachenkenntnis, exakte Beherrschung aller nötigen Mittel auf jedem Gebiet des Lebens und sowohl ausgeprägteste Leistungsfähigkeit als auch unzerstörbaren, zweifellosen Glauben. Die schöpferische Tätigkeit wie die ausführende, beide gehören dieser Kultur notwendig an.

Im grauen Noth der Front, des Heeres überhaupt und im blassen Noth der Arbeitskleidung in den Werkstätten und Laboratorien daheim finden sich alle diese Träger des kulturellen Lebens der Nation ohne Unterschied der inneren Haltung zur gemeinsamen Tätigkeit und zur Mitarbeit am Gesamtschicksal der Nation. Jeder einzelne ist hier nur Träger. Mag er lediglich einige Handgriffe ausführen oder die Führung einer großen Gliederung haben, sei es Lazarett oder Regiment, Maschinenhalle oder Transportzug — jeder ist mitverantwortlich an diesem geschichtlichen Schicksal.

Während wir uns von den Watterien verrennen hatten, die in dem Jahrzehnt nach dem Weltkriege die inneren Lebenszentren der Nation auf jedem Gebiet zu zerstören drohten, fanden wir die innere Freiheit des eigenen Entschlusses, der Selbstbestimmung wieder und waren in stande, einen neuen Ummarschweg zu betreten, der zu den weltgeschichtlichen Entschlüssen einer neuen Wiedergeburt des Deutschtums führen konnte.

Das vollzog sich auf allen Gebieten: auf dem Gebiete der Dichtung, der Musik, der Malerei, des Theaters, der Chemie, der Physik, der Heilkunst, der Rechtsprechung, der Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, des Handwerks, des Gewerbes, des Handels und darüber hinaus in dem inneren deutschen Menschen selber, in seiner Glaubensfähigkeit, in seiner Überzeugungskraft, in seiner Willensrichtung, in seiner Entschlußkraft der eigenen Seele. Geist und Seele erlebten einen eigenen und neuen Durchbruch des eigenen Wesens, und das Klirren der abfallenden Ketten durchdrang Europa als das Signal einer neuen Zeit. Die Flammen, in denen überalterte Vorschriften und Paragraphen des Liberalismus und der Demokratie verbrannten, waren das Fanal einer innerlichen Sonnenwendigkeit, einer Umkehr, einer Wende und einer Hinkehr zu neuen Zielen. Die Erklärung der Allgemeinen Wehrpflicht

war die Fankarte, welche die Kräfte um sich versammelte und die Auffstellung und Gliederung der angetretenen Mächte befestigte.

All dies war Voraussetzung für das, was dann geschah bis auf den heutigen Tag des Ablaufs des Jahres 1941.

In diesem Kriege, der in verdichteter und gedrängter Form abzuwickeln in einer knappen Zusammenfassung sowohl eine Schlußbetrachtung als auch eine Feststellung der gesamten deutschen Geschichte gibt, vollzieht sich für die Zukunft etwas auf absehbare Zeit Endgültiges. Das war nur möglich unter der vollkommenen Anspannung aller überhaupt zur Erfassung stehenden Kräfte des Deutschtums. Dieser bis in das Innerste gehende Vorgang beanspruchte und beansprucht zuerst auf allen Gebieten und in allen Menschen die härtesten und unerbittlichsten Verzicht und Opfer im Leben jedes Einzelnen. Ohne dies ist es unmöglich, sich aus dem Empir der tiefsten Not mit eigener Kraft herauszureißen und das Schicksal heranzuwenden. Die Zustimmung an jeden Einzelnen mußte ungeheuer sein, und sie mußte ertragen werden. Und sie wurde ertragen. Und alles, was seitdem geschehen ist, hat dieses Opfer bekräftigt und gerechtfertigt.

Aufruf des Führers

Berufung durch Reichsminister Dr. Goebbels im Großdeutschen Rundfunk

Reichsminister Dr. Goebbels verliest heute, am 31. Dezember, abends 20 Uhr, im Großdeutschen Rundfunk über alle Sender einen Aufruf des Führers an das deutsche Volk zur Jahreswende.

Armann spricht am Neujahrstag zur deutschen Jugend

Am Neujahrstag findet im Großdeutschen Rundfunk von 8 bis 9 Uhr die traditionelle Reichssendung der Hitler-Jugend statt, die von einer Neujahrsmusik der Hitler-Jugend eingeleitet wird. Im Rahmen dieser Reichssendung folgt um 8.30 Uhr die Uebertragung der traditionellen Neujahransprache des Reichsjugendführers Armann. Der Reichsjugendführer wird in seiner Ansprache die Parole 1942 der deutschen Jugend verkünden. — In den Lagern der erweiterten Kinderlandverschickung wird diese Reichssendung mit der Neujahransprache des Reichsjugendführers in Gemeinschaftsempfang gehört.

Witten in der Front der deutschen Soldaten von heute teilt das, was letzten Endes der tiefste und bewegendste Sinn aller Geschichte ist: die Wirkung des großen Beispiels derjenigen, die vorangegangen sind. Das ist das letzte Vermächtnis, welches ein Mann seinen Söhnen und Enkeln hinterlassen kann: die zwingende Macht des hinreißenden Beispiels und des wirkenden und formenden Vorbildes, das er in seinem Leben und in seiner Tat und, wenn es sein muß, mit seinem Tode ausgerichtet und gegeben hat. Dieses Beispiel der Väter der deutschen Soldaten, gegeben in der Zeit der furchtbarsten und härtesten Not angeht eines nicht mehr zu gewinnenden, sondern nur noch zu verlierenden Krieges, hat sich über die vierzehn Jahre einer furchtbaren, von grauem Elend erfüllten Zeit hinaus lebendig erhalten. Das ist geschichtliche Ueberlieferung, vor der aller Plunder der Vorschriften und Paragraphen, überlebter Vorstellungen und brüchiger Ansichten zusammenstürzt; denn zungensprachliche Macht des geschichtlichen Geschehens allein ist lebendig.

Und so marschieren und kämpfen in den Reihen unserer Soldaten von heute nicht nur die noch mit vielen Namen bekannten Kämpfer des Weltkrieges, sondern es steht auf das hinreichende Beispiel der Kämpfer von 1870/71, der Freiheitskriege, der Soldaten Friedrichs des Großen, das Vorbild der mittelalterlichen Kaiser und ganz am Ende, wo das Licht der Geschichte aufzulängen beginnt, der erste dem Namen nach bekannte kämpferische deutsche Mensch: Armin der Cherusker.

Es ist heute alles lebendig für den, der bewußt lebt, die alten Dome und Pfälzen, die Locaten und Fugen Johann Sebastian Bachs, die Symphonien und Sonaten Beethovens, die Bilder Dürers und Grünewalds, die Laten des Markgrafen Gero, das Werk der Ottonen und Hohenstaufen, die Dichtung Goethes, die Musik Mozarts, der feurige Atem Schillers, — nichts von alledem fehlt in diesem großen Gesamtschicksal der deutschen Nation im Kampfe um ihr Dasein und um ihr niemals zu veräußerndes Recht an Raum und Zeit innerhalb dieser uns gegebenen Welt.

Und darin liegt der Sieg beschlossen.

Belagerungszustand in Singapur

Brand von 11 Lagern eingestanden

Singapur, 31. Dez. Angesichts der steigenden Nervosität, die sich infolge der ständigen britischen Rückschläge an der malayischen Front in Singapur bemerkbar macht, haben die dortigen Behörden, hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, am Dienstag den Belagerungszustand verhängt.

Zu dem starken Angriff japanischer Flugzeuge auf Singapur gibt der britische Heeresbericht zu, daß „einiger Schaden angerichtet“ und 11 Lager in Brand geworfen worden seien.

Brettagabe des Kontinents für Sowjethilfe

Englands Verrat an Europa

Wenn der britische Außenminister Eden von Moskau in Begleitung bolschewistischer „Gewerkschaftler“ nach London zurückgekehrt ist und dort mit der Internationale begrüßt werden konnte, dann ist das bezeichnend für die enge Allianz zwischen der britischen Plutokratie und dem Bolschewismus. Wenn es noch eines Uebriens bedürft hätte, um die Welt aufzuklären über die niederrichtige Gewissenslosigkeit der Londoner Politik, dann hat das die stockkonservative Londoner „Times“ besorgt. Dieses Blatt schrieb zu den Besprechungen in Moskau, Großbritannien und die Sowjetunion müßten die „Vollwerke des Friedens“ in Europa werden, weil nur eine Zusammenarbeit Englands mit den Vereinigten Staaten im Westen und der Sowjetunion im Osten Großbritanniens Zukunft sicherstellen könne. Nicht genug damit, fordert das Blatt die britische Regierung auch noch auf, im Interesse der Zusammenarbeit „die militärische Sicherheit und die ökonomischen Interessen der USA und der Sowjetunion“ zu berücksichtigen. Die „Times“ will jedoch nicht nur eine politische Zusammenarbeit, sondern sie fordert auch eine „wahrscheinlich gemeinsame Arbeit der Ideale“!

Das, was die „Times“ heute den Sowjets Gutes nachsagt, steht völlig im Widerspruch zu den Urteilen, die auch in England über den Bolschewismus gefällt worden sind, als man noch nicht seine ganze Hoffnung auf dieses verbrecherische System gesetzt hatte. Damals war man sich auch in England darüber im klaren, daß in der Sowjetunion nicht neue Ideale lebendig geworden sind, sondern daß dort ein Rückfall in den Barbarismus eingetreten ist, wie ihn die Geschichte nur selten verzeichnet. Es sind Vorfälle, wenn der Aristokrat durch das Feuer einer sozialen Revolution geht. Das plutokratische England jedenfalls hat von dieser Revolution bisher noch nichts verspürt! Die Mächte aber, die von dieser Revolution ergriffen worden sind und die diese Revolution zum Heile der Menschheit durchzuführen, sind diejenigen, denen England in Tothenshaft gegenübersieht. Die aber, nämlich Deutschland, Italien und Japan, haben es längst aufgegeben, England durch Argumente zu überzeugen, weil sie erkannt haben, daß die britische Plutokratie in ihrer Verbohrtheit und in ihrem Egoismus nur durch Entscheidungen zu bekehren ist. Dieser Prozeß aber ist kräftig im Gange und daran erinnern uns gerade die Witzgänge britischer Minister nach Washington und nach Moskau, zeigen sie doch an, daß man in England nicht mehr ein noch aus weiß.

Nicht unvorsichtig war der Londoner „Daily Herald“, der über Edens Reise nach Moskau schrieb, es sei vollkommen richtig, daß Eden nach Moskau gefahren sei, um dort zu vollenden, was vor sieben Jahren begonnen worden sei. Dieses Blatt erkennt damit an, daß der britisch-bolschewistische Anschlag auf Europa von langer Hand her vorbereitet worden ist. England ist es also gewesen, das die Hölle auf die Welt losgelassen hat, und wiederum ist es England, das jetzt durch die Auslieferung Europas an den Bolschewismus Millionen und aber Millionen von Menschen in das Verderben stürzen will. Es ist eine Verhöhnung Europas, wenn von dem Besuch Edens in Moskau neben einer militärisch-politischen Zusammenarbeit auch ein Gedankenaustausch auf den Gebieten der Sozialreform und der Kulturfragen erwartet wird, wie man in London vorgibt. Es ist blutige Ironie, wenn die „Times“ von der roten Armee behauptet, daß „ihre gute Disziplin“ und ihr „gutes Auftreten“ in Iran die beste Propaganda für die Sowjetunion seien. Derartige Lügen können zumindest zu einem Zeitpunkt nicht mehr versagen, in dem Soldaten aus allen Ländern Europas im Kampf gegen die Sowjetunion mit eigenen Augen gesehen haben, welches Elend, welches Grauen, welche Verkommenheit dieses System einschließt.

Wer gemeinsam mit Moskau kämpft, hat das Recht verwirkt, sich zu dem Vortrupp der Zivilisation zu rechnen! Auch zeigt es von beispielloser Verlogenheit, wenn jene Mächte, die durch Raub und Gewalt den größten Teil der Erde in ihren Besitz gebracht haben, nun den „Hitlerismus“ der Welt Herrschaft besichtigen und sich als Herr (Fortsetzung auf Seite 2)

Löwenanteil und allgemeine Führung

Die „Times“ fordert völlige Unterstellung Englands unter die USA. — Roosevelts Hauptverantwortung nun auch von britischer Seite festgenagelt

Stockholm, 31. Dez. In einem Kommentar zur allgemeinen Kriegslage stellt die „Times“ u. a. fest, daß die unangenehme Entwicklung im Pazifik-Raum vor allem durch Englands Verpflichtungen in anderen Ozeanen und Erdteilen und durch die Nichtvollendung der Vorbereitungen der Vereinigten Staaten hervorgerufen worden sei. Weiter schreibt das Blatt wörtlich: „Bei der Aufgabe der Gegenwehr und der Zurückeroberung des bereits verlorenen und dessen, was künftighin noch verloren gehen kann, bevor der Ansturm zurückgeschlagen sein wird, muß den Vereinigten Staaten offenbar der Löwenanteil und die allgemeine Führung zufallen, da sie über große Hilfsmittel, eine besondere strategische Lage und über eine verhältnismäßige Freiheit von anderen Verpflichtungen verfügen.“

Damit bringt das maßgebende konservative englische Blatt in bemerkenswerter Klarheit die bedingungslose Unterstellung des einst so stolzen britischen Empire unter das Kommando der Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Gleichzeitig wird allerdings auch von halbhoftlicher englischer Seite mit deutlichem Hinweis auf die anderweitigen Verpflichtungen Großbritanniens und einem unmißverständlichen Vorwurf an die Adresse der Vereinigten Staaten dem Kriegsheer Roosevelts die Hauptverantwortung für den von ihm so heiß ersehnten Krieg und alle sich daraus möglicherweise ergebenden Folgen zugeschoben.

Wir sind bereit! Die Parole des Gauleiters für 1942

Männer und Frauen des Sachseingaus!

An der Schwelle des Jahres 1942 blicken wir zurück auf ein Jahr, das in keinem Ablauf zu den schwersten, aber auch stolzesten der deutschen Geschichte zählt. Am stürmischen Jahreslauf haben unsere Soldaten alles über den Süden erreicht, was sich ihnen an konzentrierter feindlicher Macht entgegensetzte. Serbien, Griechenland, Kreta sind unter unserer Marktführer dieser Märtes deutscher Kraft. Die Sowjetunion, bereit zum tödlichen Angriff auf Deutschland, wurde in übermenschlichen Anstrengungen ihrer gewaltigen Eisenfront beirahnt und aus der Entscheidung für diesen Krieg abgeworfen.

Das große deutsche Vaterland ist frei und unbedroht, unsere Kampf- und Verteidigungslinien stehen festesten an den Grenzen Europas. Ein überwältigendes Zeugnis deutschen Heldentums und deutscher Leistungsfähigkeit!

Ein solches Ergebnis wäre nicht möglich gewesen, ohne die deutschen Baskenmatten der Jahre 1939 und 1940, aber auch nicht ohne die Leistungen und Opfer des gesamten deutschen Volkes seit dem Jahr der Machtergreifung. Über alle menschliche Vorstellungskraft hinaus hat sich das nationalsozialistische Deutschland im Lauf weniger Jahre unter der genialen und vorausschauenden Lenkung durch unseren geliebten Führer erhoben. Mächtiger als je zuvor steht es heute im Endkampf um sein Schicksal. Schwer aerüttelte Staaten wie Polen und Frankreich sind unter seinen Schlägen wie Kartenhäuser zusammengebrochen, eine Weltmacht wie England ist hart angeschlagen, der größte Militärapparat der Welt, die Sowjetunion, ist bis ins Mark getroffen. Von den Trabantennationen Churhills fiel einer nach dem anderen unseren wuchtigen Schlägen zum Opfer.

Wo der deutsche Soldat kämpfte, da war der Sieg, wo er steht, da gibt es kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts! Daran ändert auch nichts die gelegentliche und bewußte Zurücknahme bestimmter Kampfverbände in vorbereitete Stellungen. Eine Wehrmacht, die die größten Heere der Welt zu Boden warf, die tausende Kilometer nach Norden und Süden,

nach Westen und Osten, kämpfend und marschierend eroberte, kann es sich ohne Schaden leisten, da und dort vorgezogene Truppenteile um einige Kilometer zurückzunehmen.

Die Initiative bleibt in der Hand des Führers, der allein den Zeitpunkt bestimmt, an dem das deutsche Meer zum endgültigen Sieg antritt.

Auf diesen Endtag rüsten wir uns in der Winterpause. Wie unsere Wehrmacht in dieser Zeit mit Männern und Waffen bis ins letzte und beste vorbereitet wird, so soll auch die Heimat ihre Leistung bis zu jedem nur möglichen Höchstmaß steigern. Was wir tun, muß unter dem alles beherrschenden Willen stehen, unseren kämpfenden Soldaten das Beste an technischer und moralischer Ausrüstung zu leisten, für sie das unmöglich Scheinende möglich zu machen.

Hinter der unbändigen Stoßkraft und Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht darf die Heimat nicht um Haarsbreite an schaffendem Einsatz und moralischer Widerstandskraft zurückbleiben. Ich weiß, daß sich der Führer auf seine Sachsen in Zukunft ebenso verlassen kann wie bisher, in der Heimat wie an der Front.

So schreiten wir, ohne die Schwere des kommenden Kampfes zu unterschätzen, aber auch im vollen Vertrauen an die eigene Kraft und an die Kräfte unserer Verbündeten, in das neue Jahr. Was dieses Jahr an Kämpfen und Erfolgen, an Entscheidungen und Ueberraschungen bringen wird, wissen wir nicht.

Wir wissen aber, daß es uns bereit finden wird, alles, aber auch alles an den Endtag zu setzen. Alle Chancen sind auf unserer Seite. Wir müssen und werden sie nutzen härter als je zuvor. Das Tor zur deutschen Zukunft ist aufgeschlossen. Diese Zukunft heißt: Freiheit und Ehre, Größe und Wohlstand. Es lebe der Führer, es lebe Großdeutschland!

Martin Mutschmann

Gauleiter und Reichsstatthalter

Die Briten in voller Flucht

Singapur dreimal von Bombern angegriffen.

Die britischen Truppen befinden sich südlich von Ipoh in voller Flucht und halten keinerlei Verteidigungslinie, obwohl von britischer Seite das Gegenteil behauptet wird. Die nach Süden vorstoßenden Japaner erreichten W a t u G a b a h, und das nächste Hauptziel wird der Uebergang über den P e r u m Fluß sein.

In Ipoh und Umgebung fiel den Japanern eine große Menge Rinn in die Hände.

Singapur wurde in der Nacht zum Dienstag und am Dienstagmorgen dreimal von japanischen Bombern angegriffen, wodurch schwere Schäden an militärischen Zielen entstanden. Während Flüchtlinge aus Nord-Malaya nach Singapur kamen, irömt jetzt die Bevölkerung von Singapur wieder aus der Stadt und flüchtet nach Johore, um den schweren Luftangriffen zu entgehen.

Malayas Chinesen schließen sich Nanjing an

Wie Domei aus Malaya meldet, haben sich die chinesischen Vereinigungen in den von den japanischen Streitkräften besetzten malayischen Staaten Malaya, Perak und Kelantan der Nanjing-Regierung angeschlossen. Eine chinesische Gesellschaft in Malaya tritt für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in enger Zusammenarbeit mit den mächtigen chinesischen Vereinigungen

(Schluß des Leitartikels von Seite 1)

tetigster der freien Völker aufspielen. England, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind es gerade, die durch ihren brutalen Egoismus und ihre unerfäuliche Habgier zu einer Gefahr für die ganze Welt geworden sind. Churchill läßt wenn er in Washington vortritt, eine Zusammenarbeit Englands und der Vereinigten Staaten nach dem Weltkrieg hätte den Ausbruch eines neuen Krieges unmöglich gemacht. Das, was diesen Krieg verursacht hat, ist die Machtgier der britischen Rüstbrötchen, die jede friedliche Revision sabotieren und jeden Ausgleich verhindern hat, weil sie das Chaos als den besten Bundesgenossen Englands ansieht. Es hat gerade noch geschickt, daß die Volkswirtschaften sich zum Angriff aufspielen, jene Subjekte, die ihr eigenes Volk abgeschlachtet und ausgeplündert haben und deren ganzes Programm abzielt auf die Zerstörung der National- und Kulturstaat. War es nicht Winston Churchill selbst, der am 13. Juli 1925 im Unterhaus wörtlich erklärte hat: „Unter dem Kommunismus steht Moskau, jene Macht, die nichts anderes darstellt als eine Bande kosmopolitischer Verschwörer aus dem Abschaffung Europas und Amerikas.“ Damals erkannte auch Mister Churchill mummwunden an daß ein tiefer Abgrund die Kulturwelt vom Bolschewismus trennt. Heute ist ihm alles das Schall und Rauch, heute überschüttet die britische Propaganda die Volkswirtschaften mit Lob und Dank, heute schämt man sich in England nicht, Moskau für neue Blutopfer freie Hand in Europa zu geben.

Vollständiger kann der Vankrott der britischen Staatskunst nicht sein. Es ist ein Glück für Europa, daß auch dieser freche britische Verräter in Europa ohne Erfolg bleiben wird, wie alles übrige, was die britische Politik und das britische Militär in den letzten Jahren getan haben. Reisen und Konferenzen, Lügen und Vernichtungspläne können aber weder versenkte Schiffe flottmachen noch können sie zerstückelte Armeen wieder auf die Beine stellen. Englands Bündnis mit Moskau, Englands Bereitwilligkeit, Europa und Asien dem Bolschewismus auszuliefern, ist ein Akt der Verrücktheit und als solcher ist der Besuch Edens in Moskau in der Tat ein „vielversprechendes Ereignis des Krieges“, allerdings in anderem Sinne, als London es gemeint hat, zeigt doch gerade Edens Besuch, daß England von seiner eigenen Kraft nichts mehr erwartet.

Von der „Zweittia“ bestärkt

„Die Völker der Sowjetunion und Großbritannien haben sich immer mehr genähert. Die Fragen der Nachkriegsorganisation des Friedens und der Sicherheit braucht die Völker Europas nun nicht mehr zu beunruhigen.“

Wie die „Times“ in London, bestätigt mit diesen Worten auch die „Zweittia“ in Moskau, daß zwischen England und den Bolschewisten keinerlei Vorbehalte mehr bestehen und daß Eden seinem sowjetischen Kumpan für den Fall einer Niederlage Deutschlands nicht nur Osteuropa, sondern den ganzen Kontinent ausgeliefert hat.

Die Volkswirtschaftenzeitung fährt fort: „Die Vielfaltigkeit und Kompliziertheit dieser Probleme, die nach dem Sieg über Deutschland die Anti-Östler-Koalition zu lösen hat, erfordert genügend Vorbereitung.“ Von diesem Standpunkt aus gesehen, so erklärt „Zweittia“, komme den Besprechungen Edens in Moskau größte Bedeutung zu.“

Was zunächst nur Vermutung war, das wird also auch hier deutlich klar, daß Eden seinem Freund Stalin einen Wechsel auf die Zukunft ausgestellt hat, mit dem Großbritannien in seiner jetzigen ersten Lage die Hilfe der Sowjetunion bezahlt, indem es den Bolschewisten die Herrschaft über Europa in Aussicht stellt.

Darin allerdings hat „Zweittia“ recht, wenn sie meint, die Völker Europas brauchen sich nicht zu beunruhigen. Sie vertrauen auf ihre Waffen und die Gerechtigkeit als Garantie dafür, daß dieser saule Wechsel Edens niemals bezahlt wird.

in Penang und in den Schutzstaaten Perak und Kelantan ein um an dem Wirtschaftsaufschwung im Rahmen der ostasiatischen Neuordnung teilnehmen zu können. In den Malaya-Staaten leben rund 1,3 Millionen Chinesen, die sich zum Teil in wirtschaftlich sehr einflussreichen Stellungen befinden.

Andere erschließen Britenoffiziere

Ueber Ausschreitungen unter den indischen Truppen, die den Hauptteil der britischen Streitkräfte an der malayischen Front bilden, berichtet laut Domei der Kriegsreporter von der Zeitung „Jomhuri Schimbun“ von der malayischen Front. Erklärt, es seien verschiedene Fälle vorgekommen, in denen indische Soldaten ihre britischen Offiziere erschossen hätten. Di Abneigung gegenüber den britischen Offizieren habe sich erhöht, erstens weil die Indier an den gefährlichsten Stellen der vorderen Front eingesetzt wurden, während die weißen Soldaten weiter hinten verbleiben; zweitens, weil die Leichen der indischen Soldaten auf dem Schlachtfeld zurückgelassen werden, während man die weißen Toten mitnimmt; drittens, weil man den indischen Soldaten vorspiegelt, sie würden gegen thailändische Truppen und nicht gegen japanische Streitkräfte kämpfen. Gleichzeitig wird bemerkt, daß die Sultane in Nord-malaya sich immer mehr gegen Großbritannien wenden.

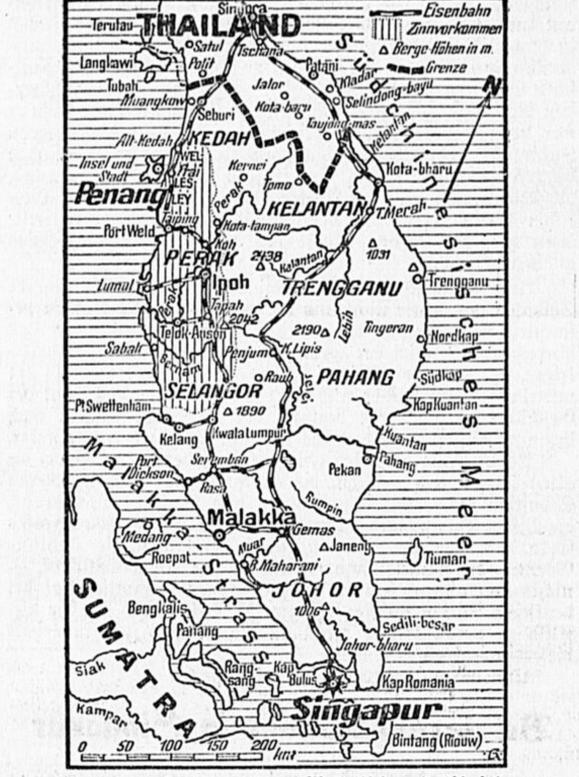
2000 indische Soldaten, die im Gebiet von Ipoh in Malaya in Kriegsgefangenschaft gerieten, äußerten den Wunsch, ein „indisches Regiment“ aufzustellen, das gegen die britischen Streitkräfte auf asiatischem Boden kämpfen wird.

Herzörer und zwei U-Boote versenkt

Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß Marineflugzeuge, die Patrouillenflüge in den Gewässern von Luzon durchführten, um den Nachzug des Feindes abzuschneiden, am 28. Dezember einen feindlichen Zerstörer und zwei U-Boote versenkten und 26 nicht zur Marine gehörende Schiffe beschädigten. Von letzteren wurden sieben in sinkendem Zustand zurückgelassen. Die Verluste der japanischen Marinefliegertruppe betragen hierbei im gleichen Zeitraum zwei Maschinen, von denen eine mit ihrer Bombenlast auf das Ziel stürzte, während eine weitere vermißt wird.

Amerikanische Luftwaffe auf Luzon machtlos

Der amerikanische Nachrichtendienst bringt Meldungen, in denen es heißt, die amerikanische Luftwaffe auf Luzon sei von den Japanern völlig verdrängt worden. Zu den Schwierigkeiten des Widerstandes käme noch die Tatsache, daß die Flugplätze auf Luzon von den Japanern völlig durch Bombenangriffe zerstört worden seien. Die amerikanischen Langstreckenbomber könnten nicht eingreifen, weil es keine Landungsplätze in Luzon mehr gebe und sie den Schutz der Jagdflugzeuge brauchten, die keinen genügend weiten Aktionsradius hätten.



Das Kampfgebiet auf der Malayischen Halbinsel. Immer stärker wird der Druck der Japaner gegen die britischen Streitkräfte auf der Malayischen Halbinsel. Ipoh, die Hauptstadt der malayischen Provinz Perak, ist genommen worden. Die Stadt ist das Zentrum des malayischen Hinterlandes. Die Malaya-Staaten sind der größte Zinnerzeuger der Welt.

Krieg ohne Fronten

Von Kriegsberichterstatter Claus Dörner

(DNB/PA.) Die Gelehe des Westenkrieges sind seit Jahrtausenden unverändert. Immer waren es schnelle Truppen, früher die rasenden Reiterhorden der Numidier, der Hellenen, der Araber, heute die auf beiden Seiten in großer Zahl eingeleiteten Panzer. Immer aber auch gab es einzelne, ab verteidigte Stützpunkte, die von den Waffen schneller Verbände nicht überwunden werden können und die dann zum Ausgangspunkt für den Gegenstoß werden sollen. Ein Gelände, das keinerlei Verteidigungsmöglichkeiten bietet und die Unhaltbarkeit des Raumes schließt die Bildung geschlossener Fronten in der Marmarita aus.

Die deutsche Führung hat immer mit der Möglichkeit über-raschender britischer Vorstöße vom Südoften her gerechnet. Unsere Luftaufklärung meldete die verstärkte Ansammlung von Truppen und die Anlegung von Vorratslagern in den britischen Stützpunkten Garabub und Daje Sowa. Es hieß abwarten! Auch als sich stärkere britische Verbände am 18. und in der Nacht zum 19. November aus südlicher Richtung gegen die um Tobruk liegende Belagerungsfront und gegen die Via Balbia im Rücken der von Sollum bis Sidi Omar führenden ägyptischen Front in Marib festsetzten, schien der Zeitpunkt für eine Gegenaktion noch nicht gekommen.

Raumgewinne spielen in der Wüste keine Rolle.

Räume werden so schnell verloren, wie sie gewonnen sind. Erst am 20. November lagte eine deutsche Panzerdivision in kurzem, schnellem Zupaden die im Rücken der deutschen Stellungen bis fast auf die Höhe des bereits früher hart umkämpften Fort Capuzzo vorgedrungenen britische Panzerbrigade, die sich nur durch schnellen Rückzug der Vernichtung entziehen konnte. Damit begann sich jenes großartige Spiel der Kräfte zu entfalten das nur dem Mittelmeer einem Krieg ohne Fronten eigen ist.

Strome Panzer, die die durch Ausbruchversuche bereits hart bedrängten vor Tobruk liegenden deutschen und italienischen Einheiten von hinten zu fallen suchten wurden von deutschen Panzertruppen im Rücken angriffen, so daß sich eine bereits vierfache Schichtung der Linie erab: Sowohl deutsche und italienische wie auch die britischen Truppen mußten frontal und im Rücken.

Die Briten bei der folgenden Umfassung sogar auch in den Flanken kämpften. Am die Selbsttötung eines nur auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz möglichen Schlachtenbildes vollständig zu machen, erließen im Rücken des deutschen Fortpostens noch vorgezogene Aufklärungsstreife der Briten, augenscheinlich in der Absicht, ihre zum Teil bereits von der eigenen Stoßlinie abgedehnten Panzer zu verstärken. Nachtstürmen und Panzerjäger erledigten in den Abendstunden des 21. November eine Anzahl von ihnen.

Starke Regengüsse und auch tagsüber bedeckter Himmel tildeten für die Kampfhandlungen vieler Tage einen für den Afrikaner ungewöhnlichen Rahmen. In schweren Kämpfen wurde bereits eine große Anzahl schwerer und mittlerer britischer Panzer vernichtet. Ihre brennenden Wracks stämmen als helle Fleck in den Horizont. Die schnell einfallende frühe afrikanische Nacht wird von den in allen Himmelsrichtungen aufsteigenden Leuchtschein erhellt, während die Männer sich mit Vide und Spaten in den steinigten Boden Deckungsorte fraken.

Ein Unteroffizier fiel

Von Kriegsberichterstatter Kurt G. Stolzenberg.

PA. In den schweren Kämpfen vor Mossau fiel am der Nachmittags seines Patgefühles, 23jährig, der Unteroffizier Wilhelm Brüchner. Er stand in der langen Front bei für Wunder der Tapferkeit auf das höchste ausgezeichneten Soldaten des deutschen Heeres.

Der Unteroffizier Wilhelm Brüchner erhielt am 1. September 1941 das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Drei Tage später, nach der Vernichtung von neuen hochbewehrten Panzerwagen durch sein Geschütz, folgte das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Noch nicht 14 Tage später erbat sein Regimentskommandeur das Ritterkreuz für Brüchner, und zwei Feldmarschälle befürworteten die Verleihung!

Es war an der Desna gewesen. Unter dem Masseneinsatz der eisernen Ungetüme, mit denen die kalte Vernichtungsmaschine des Bolschewismus sich rüstete, wiederholten die Sowjets Angriff auf Angriff. Mit klaren Augen sieht inmitten von Dsch und Zerstörung der Unteroffizier hinter seiner Pat. Ueberall tauchen die wandernden flüchtigen Hügel vor der Front auf.

Brüchner schießt und schießt. Vor ihm und hinter ihm und auf beiden Seiten fahren laudend die Granaten der näherkommenden Panzer nieder. Steine, Erdschollen, Baumtrümmer, Stahlstücke fliegen um die Panzerjäger. Brüchner geschleht nichts. Als ihm die Abzugsvorrichtung unter den Händen beschädigt wird, hilft er sich provisorisch. Vor ihm bleiben schwere und überschwere Panzer im grellen Feuerchein ihrer explodierenden Munition stehen. Als lolschwarzer Rauch über dem Untergang von sechs Kampfwagen und ihrer Besatzungen steht, brechen die anderen ab.

Zwei Riefen von 52 Tonnen stehen getroffen zwischen ihnen. Aber wenn sie zunächst auch schweigen — Brüchner befürchtet, daß sie sich doch noch in Sicherheit bringen könnten. Es dämmert. Mit den Soldaten seiner Geschützbedienung schleicht sich der Unteroffizier an die beiden Panzer heran. Sie erreichen den einen. Mißschuell erheben sich die deutschen Soldaten. Benzin fließt in die Luftschächte. Zurück! Handgranaten drauf! Donnernd zerbröckelt die eine, donnernd zerpringt auch die zweite der furchtbaren Maschinen. — An diesem Tage verbanderte der Unteroffizier Brüchner den Durchbruch des Gegners durch den rechten Hügel des Regiments. Er rettete damit mehr als sein Regiment allein.

An einer anderen Stelle. Das Geschütz Brüchner steht in den vorderen Infanterielinien. Es ist früher Morgen. Es ist sehr kalt. Die Bolschewisten beginnen ihre Massenangriffe. Sie sind den deutschen Truppen zahlenmäßig weit überlegen. Aber sie erreichen ihr Ziel nicht. Doch die bolschewistische Angriffsfiont ist einer Subra vergleichbar: wo ein Kopf abgeschlagen fällt, wachsen zehn neue. Erneut brechen die Sowjets mit stärkeren Kräften in den Flanken vor. Zwei schwere Maschinengewehre und einige Panzerjäger stehen der feindlichen Uebermacht gegenüber. Schwere Feindsener erfasst die wenigen deutschen Soldaten. In seinem Geschütz sitzt der Ritterkreuzträger Unteroffizier Brüchner. Er feuert, bis ihm der Splitter einer feindlichen Granate trifft und er sterbent niederstirkt.

Artilleriekampf bei Sollum

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag meldet u. a.: In der Front von Sollum verstärkte beiderseitige Artillerietätigkeit. Ein Panzerwagenvorstoß gegen Bardia wurde abgewiesen.

Italienische und deutsche Sturzkampfbomber griffen mit gutem Ergebnis auf den Nachschubstraßen des Gegners Ansammlungen von Truppen und Kriegsmaterial an. Einsätze auf Tripolis und Zuara erforderten einige Opfer und verursachten geringen Schaden.

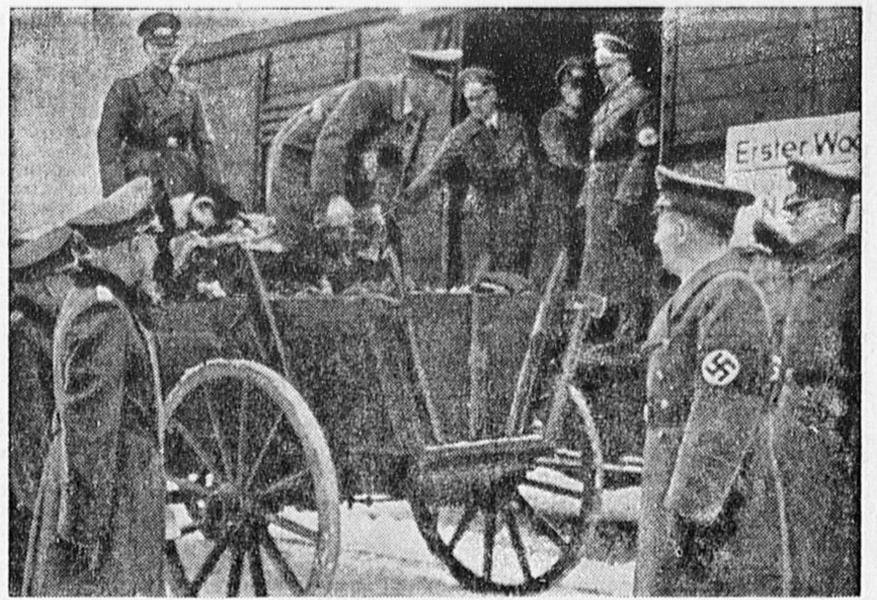
In der Umgebung von Athen wurden von englischen Flugzeugen ohne Folgen Sprengbomben abgeworfen.

Ein im Norden der Chrenaila in Fahrt befindlicher britischer Geleitzug wurde von deutschen Fliegern erreicht, die einen Zerstörer und einen Handelsschiff wiederholt trafen.

Schrittsteller Walter Dieke, Wab Schanbau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbogenstadt mit Königsleines Anzeiger Wab Schanbau. Zur Zeit in Preisliste Nr. 7 gültig.



Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht unter seinen Soldaten auf einem Frontflughafen im Osten. (Bresse-Hoffmann, M.)



Der erste Spendenwagen rollt zur Front. Bereits am zweiten Tage der Woll-, Pelz- und Winterjackensammlung konnte der erste Eisenbahnwagen mit warmen Sachen für unsere im Osten kämpfenden Soldaten an die Wehrmacht übergeben werden. Diese erste Sendung übergab der Kreisleiter Breslau-Stadt an einen Vertreter der Standortkommandantur Breslau, der der Bevölkerung der niederösterreichischen Bauhaupstadt für die so schnell bewiesene Spendenfreudigkeit den Dank der Wehrmacht ansprach. — Das Verladen der Winterjacken in einen Wagon, der direkt zur Front vollt. (Kunzfeld Atlantik, M.)

Das Gesicht des deutschen Soldaten

Von Kurt Maßmann.

Echte soldatische Haltung hat sich schon immer — zumindest in stummer Abwehr — gegen jene billigen Skriolen gewandt, die allzu eifrige Schönredner den Kämpfenden zu weben sich bemüht fühlen. Kämpfen und Sterben von Männern ist zu ernst und zu groß für alle Schönrederei. Votabeln wie „Helidentum“ werden durch zu häufigen Gebrauch leicht abgenutzt und abgekliffen und im unberufenen Munde entwertet, und jene uniforme Heroisierung, die aus einer Kompanie Soldaten mit all ihren Verschiedenheiten einen heroischen Einheitsstyp macht, wird dem Soldatenum nie gerecht.

Der deutsche Soldat, der an allen Fronten dieses Krieges kämpft, ist ein Mensch wie du und ich und wir alle. Ja, er ist in der Tat du und ich und wir alle, denn noch nie sind Armeen so sehr das mobilisierte Volk selber gewesen, die wehrfähige Mannschaft der Nation als Aufgebot des Volkes um des Volkes willen, wie heute in dem nationalsozialistischen Volkshero! Wie es aber — Gott sei dank! — keinen Einheitsstyp des Volksgenossen gibt, sondern die große Volksgemeinschaft in einem höheren Sinne die in der großen Gemeinlichkeit so vielfältigen und verschiedenen einzelnen mit ihren kleinen Nöten und Schwächen und Vorzügen umfaßt und zusammenschließt, so gibt es auch an sich keinen soldatischen Einheitsstyp, denn der einzelne Soldat ist ja der Volksgenosse, der den gut geschneiderten Zivildanz des kaufmännischen Direktors oder den weißen Laboratoriumsmittel oder den blauen

Schneehelm mit der Uniform verwechselt hat. Der deutsche Soldat ist du und ich und wir alle . . .

Hier allerdings beginnt schon die große Verwandlung des Soldaten: In dem höchsten Dienst, dem mit der Waffe, legt der einzelne in steigendem Maße jene kleinen menschlichen Unzulänglichkeiten ab, die — allzu menschlich — uns oft und besonders in ruhigen und satten Zeiten ungeduldig gegeneinander und unverträglich im Kleinen werden lassen. Im Erlebnis der Kameradschaft wird der Soldat auch im menschlichen Sinne geläutert, um so mehr, je fester die Kameradschaft sich bewährt und je härter der gemeinsame Einsatz und je schwerer das gemeinsame Opfer ist.

Und im Kampfe nun, in der letzten Bewährung der Herzen, ereignet sich das große Wunder des Soldatenstums: Nun verschmelzen die einzelnen zur stürmenden, kämpfenden Gemeinschaft, nun geht ihre Einzelpersönlichkeit auf in der mutig erhöhten Gestalt des ewigen, des unsterblichen deutschen Soldaten! Nun geschieht das Wunder, daß die verschiedensten Gesichter unter dem Stahlhelm einander plötzlich auf seltsame Weise ähnlich werden: Hinter den Gesichtern der einzelnen erscheint, aus dem tiefsten Lebensquell des gemeinsamen Mutes und aus dem Schatten des Todes um des größeren Lebens willen aufsteigend, das Gesicht des deutschen Soldaten.

Das aber ist ein Wunder, vor dem man in Ehrfurcht verharren muß, denn es eröffnet einen Blick in jene geheimen Tiefen, aus denen letztlich ein Volk lebt und aus denen es die Kräfte zu einem atlantischen Kampfe für sein überzeitliches

Leben, für seine ewige Zukunft, für seine heiligen Rechte und Aufgaben schöpft, die ihm von Gott selber gegeben sind.

Davor aber muß man in Ehrfurcht schweigen, und dem dürfen nur die bernsteinen Verklärer und Sinnbilder des völkischen Schicksals Gestalt und Ausdruck in Worte geben, damit nicht mit billigen Worten zerredet und entwürdigt werde, was das höchste Wunder und die höchste Weihe des Soldatenums ist — zumal des Soldatenums der nationalsozialistischen Volkshero!

Der Urlauber ist der Ehrengast des Gaststättengewerbes. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat die angeschlossenen Betriebe auf die Notwendigkeit der besonderen Betreuung der Wehrmachtangehörigen hingewiesen. Besonders gelte das gegenwärtig für die Beantwortung von Gästeanfragen. Viele Wehrmachtangehörige, die Urlaub haben, werden diesen in Beherbergungsbetrieben mit ihren Familienangehörigen verbringen wollen. Es wird als selbstverständlich bezeichnet, daß diesbezügliche Anfragen unverzüglich und klar zu beantworten sind. Für jeden Betrieb müßte es eine Ehre sein, einen Soldaten zu beherbergen und zu betreuen. Der Anspruch des Wehrmachtangehörigen stelle vor dem Anspruch eines jeden zivilen Gastes. Wenn in Ausnahmefällen ein Betrieb den Soldaten nicht unterbringen könne, müßte er sich an den Nachbarbetrieb wenden oder die örtliche Fremdenverkehrsstelle mit der Unterbringung beauftragen. Auf keinen Fall dürfe ein Wehrmachtangehöriger eine Abgabe bekommen. Selbstverständlich müßte auch die Betreuung in den Wochen der Erholung vorbildlich sein.

Dreiflang der Heimat

Ein Hans-Ernst-Roman

vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsehnen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

33. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Nur einmal noch sprang sein Herz auf im Wirbel selbsterfreute. Das war, als das Jahr sich wendete und Helga umflutete ihm ein paar Zeilen schrieb. Es war wahrhaftig nicht viel, ja, nicht einmal eine Adresse gab sie an, daß er ihr auf ihre Frage Mitteilung hätte geben können. Sie fragte, ob er inzwischen sich zur Entscheidung durchgerungen hätte, auf daß sie nicht mehr teilen müsse, wenn der Frühling käme. Dann käme auch sie wieder. . .

Als er aber die Zeilen zwei- und dreimal gelesen hatte, fand er, daß sie eigentlich banal und fast langweilig waren. Es war nichts Schwingendes in ihnen, es fehlte das bezaubernde Feuer dieser Frau in ihrem Brief. Nur daß ihre Gedanken für eine Weile bei ihm waren, als sie diesen Brief schrieb, das erfüllte ihn im ersten Augenblick mit hoher Freude. Als er einen langen Aufstieg und eine brauende Abfahrt mit den Skiern hinter sich hatte, war er wieder der ruhige Martin, der sich auf die Stunde am warmen Kachelofen freute, in der das Mädchen Christine bei ihm saß und die Zuschriften beantwortete, die immer wieder eingingen.

Krackende Kälte herrschte in diesem Winter. Der See war hockstief zugefroren, und man konnte seelenvergnügt darüber wandern. Aber das tat niemand. Gäste waren keine in Seehälden um diese Zeit, und die Bauern hatten wahrhaftig etwas anderes zu tun.

Und doch brachte auch die strenge Kälte einigen Gewinn für das Strandhotel. Die Gastwirte in Seehälden brauchten Eis und mußten sich für den Sommer eindecken. Da Martin den See von der Gemeinde gepachtet hatte, konnte er für das Eis wohl eine Kleinigkeit verlangen. Es war beileibe nicht viel, aber die Fuhrleute und die Männer, die das Eis aus dem See schnitten, machten Brotzeit, und so tröpfelte das Geschäft immer ein bißchen. Sonntags kamen dann die Wirte aus dem Ort, um ihre Fuhrer zu bezahlen. Dabei blieben sie dann auch den ganzen Nachmittag hocken und die Kreszenz hatte gerade alle Hände voll zu tun.

Im Fasching ging Martin mit Christine ein paarmal zum Tanzen. O, sie tanzte gerne und gut, und es war auch nicht ganz unangenehm, einen gewissen Neid zu spüren, den gar manche nicht im Zügel halten konnte, die ebenfalls gerne die Wirtin vom Strandhotel geworden wäre.

Martin war gut und aufmerksam zu ihr. Er kümmerte sich nicht um die Blicke der andern Mädchen und freute sich immer mehr seiner eigenen Gelassenheit, mit der er der Zukunft in die Augen sah.

Allmählich gab der Winter die Herrschaft an einen lauen, söhnligen Wind ab. Allerdings war es zu dieser Zeit schon März. Immer größer wurden die dunklen Flecken im See, Eisblöcke schwammen zwar noch vereinzelt umher, wurden aber bald verflucht. Auf den Ästen der Bäume

hockte zwar noch ein wenig Schnee, aber die Raben ließen ihre krächzenden Schreie nicht mehr so klagend über den See hin. Sie fanden da und dort doch schon wieder etwas Genießbares.

Heimlich, in verschwiegenen Hainen, läuteten schon die Schneeglocklein, die Palmkästchen sprangen heraus und eines Tages stand die Sonne an einem sternenlosen Himmel, und wie silberne Funken hüpfte die Wellen über den See.

Es ließ sich jetzt nicht mehr leuanen. Der Frühling kam. Es tat nichts, daß es im April nochmal richtig tauete und wettete. So soll es ja sein. Dafür begann der Mai mit einer gerabezu verschwenderischen Pracht. Ins Seehotel kam der erste Kurgast. Es war eine Ministerialamtswitwe aus dem hohen Norden, und Martin verzog den Mund, wie wenn er in einen sauren Apfel gebissen hätte.

„Ein junges Weibsbild wär' mir lieber gewesen“, sagte Martin zur Kreszenz. „Ein neues Haus und ein altes Weib! Gut! Nacht! Wenn's nur Glück bringt!“

„Dummer Aberglaube“, brummte die Kreszenz. „Ich glaub', daß es eher Unglück gäb', wenn die mit ihren teuflischen Augen als erste hergekommen wäre. Der Herr wird schon wissen, was ich für eine meine.“

Der Herr war durchaus nicht so begriffsstutzig und er hatte in diesen Tagen selbst schon öfter an Helga gedacht, aber nicht mehr in jener schmerzhaften, lehnfüchtigen Weise, sondern er war ehrlich genug sich einzugesehen, daß es für ihn am besten sei, wenn er sie überhaupt nicht mehr sähe.

Da das Wetter anhielt, kamen die Fremden frühzeitig und nach einer Woche waren im Strandhotel alle Zimmer besetzt. War das ein Betrieb. Martin hatte allen Grund, zufrieden zu sein. Er hörte es nicht ungern, wenn die Fremden davon sprachen, daß es sich hier am See gemütlich und gut leben ließ. Es war aber auch für die Fremden in jeder Weise gut geforgt. Zum Teil hatte Martin das Bedienungspersonal vom vorigen Jahre wieder erhalten können, das mit den Gepflogenheiten des Strandhotels schon vertraut war. Eigentlich profitierten die Geschäftsleute in Seehälden alle davon, denn täglich fuhr der Hausdiener zweimal mit dem Braunen zum Markt und lud den Wagen voll Lebensmittel. Alles in allem sah es so aus, daß Martin seinen Verpflichtungen mit leichter Mühe nachzukommen möglich sein würde. Das graue Gespenst der Angst vor dem Termin, an dem der erste Wechsel fällig war, war in weite Ferne gerückt.

Um diese Zeit schrieb er an Heydebrucks einen langen Brief, in dem er den Freunden alles bis ins Kleinste darlegte, auch seine Wünsche und Pläne für die Zukunft offenbarte. Auch ließ er dabei durchblicken, daß im vergangenen Herbst sein Herz in eine große Wirrnis geraten sei. Das sei aber nun endgültig vorbei und im Herbst werde er Christine heiraten. Und er hoffe, daß er im nächsten Jahre die Familie Heydebruck bei sich wieder begrüßen dürfe. Sie möchten ihm dies nur frühzeitig mitteilen, weil er dann für sie das schönste Zimmer reservieren wolle.

Gern und freudig kämen sie wieder an den See, schrieben Heydebrucks zurück. In diesem Jahre gehe es nun leider nicht, denn der Junge sei noch zu klein, um ihn auf eine solche weite Reise mitzunehmen. Aber er möchte ihnen jedenfalls den Termin seiner Hochzeit bekanntgeben, sie möchten dann wenigstens ganz in Gedanken an diesem Tage bei ihm sein.

Christine freute sich, als er ihr den Brief zu lesen gab. Er konnte dies ruhig tun, da Heydebrucks auf die Vermittlung seines Herzens mit keiner Silbe eingegangen waren. Sie hatten dies scheinbar als abgetan zur Kenntnis genommen und es nicht der Mühe wert gefunden, darüber ein Wort zu schreiben.

So hatte also Martin in jeder Weise Ursache, froh und hoffnungsvoll zu sein, bis zu dem Tag, da Helga Amstetten wieder an den See kam.

Sie kam ganz unangemeldet. Nicht einmal ihr Vater, bei dem Martin wiederholt zur Jagd eingeladen war, wußte davon. Plötzlich war sie einfach wieder da, schöner und sieghafter, begehrenswerter als je zuvor.

Martin war zunute, als bliebe sein Herz stehen, als er sie am See gewahrte. So sehr erschraf er. Sie stand mitten unter den Fremden, und doch, er sah sie auf den ersten Blick. Ihre hohe Gestalt zog magnetisch seinen Blick auf sie gerade unter den vielen Frauen und Mädchen kam ihre Schönheit zur Geltung. Es war, als schien sie dies zu wissen und als hätte sie sich absichtlich unter die andern gemischt, damit er sehen solle, um wieviel schöner sie selbst sei.

Ihre Augen leuchteten auf, als sie ihn sah. Und dann hatte sie wieder jenes Lächeln um den Mund, das Feuer in sein Blut warf.

Sie ruhten jenseits des Ufers in der Sonne. Es war wie eine schweigende Abmachung voreinander gewesen, daß sie wie selbstverständlich in ein Boot stiegen, wie um dem Stimmengewirr zu entinnen. Der See war ein blaues Becken, in den das Lichtgold der Sonne rann, die Luft glomm vom Blüten und Duft.

Da stellte Helga eine schicksalschwere Frage. „Bist du nun frei?“ fragte sie, und er erschraf darüber so sehr, daß sie es merkte.

„Allo noch nicht“, sagte sie und ihr Blick wurde fern und abgewandt. Da sprang ihn der Zorn an.

„Das machst du schon gut. Gehst einfach fort von mir. Schreibst ein einziges Mal ein paar Zeilen — so wie man einem Hund an den Festtagen einen besseren Brocken hinwirft, verlangst aber von mir, daß ich mich entscheide.“

„Wußtest du nicht, daß ich wiederkomme?“ Es war ein Singen in ihrer Stimme. „Die Entscheidung sollte ganz allein von dir selbst kommen. Ich wollte nichts dazu tun. Es wäre dir vielleicht leicht gefallen, wenn ich dir jede Woche geschrieben und darum gebettelt hätte. Aber sieh, mein Lieber, ich habe dich schon öfter wie einmal darum gebeten. Nun kann ich es nicht mehr tun und es tut mir leid, daß ich mich in dir getäuscht habe.“ Damit stand sie auf, streifte mit spitzen Fingern ein paar Tannennadeln von ihrem Kleid und sah hochmütig auf ihn herunter. „Bring mich hinüber. bitte.“

Da sprang er auf. „Sei doch nicht so hart, Helga. Ich wollt' dich doch nur ein wenig zappeln lassen. Natürlich hab' ich es Christine gesagt.“

„So, nun war sie heraus — die große, erbärmliche Lüge. Er fühlte sie nicht in ihrer ganzen Größe, denn Helga schlang ihre Arme um seinen Hals.“

(Fortsetzung folgt.)

Silvester 1918

Eine Erinnerung von Franz Lüdtkke

Ein böser Winter war das, ein böserer sollte es werden. Mit harter, trockener Kälte peinigte er das frierende Land und die hungarnden Menschen. Auf die kalten Hände und über die verhärteten Meulen legte er seine Todeshand. Er krallte sich an alles, was Leben hieß. Er tötete jede Wärme, in der Natur und in den Herzen. Sollte Deutschland sterben?

Auf dem Brandenburger Tor, im Siegesparade des Götting hatte sich der wildeste Aufbruch eingenistet. Spartakus! Mitten im Herzen der Hauptstadt dieses gedemütigten, geschändeten Reiches der rote Volksheld! Wartet nur, schrien die Unsinngen, die Verhetzten, schon ist der Ruf zum Umarmen, Lenin kommt, Trotzki kommt, hoch Liebnicht, hoch die Luxemburg nieder mit Deutschland! Dazwischen prasselten vom Maschinengewehrnest des bronzenen Siegeswagens die Schiffe; wie schienen gegen das Reichstagsgebäude, über die Linden hin. Der Abspalt färbte sich rot, mit deutschem Blut. Die Brust des steinernen Humboldt vor der Unvergleichlichkeit war von einer Kugel getroffen. Der Dom, fast alle Häuser waren zerfetzt von den Garben der MGs. Winter über Deutschland!

Was sollte werden? Panzerwagen ratterten durch die Straßen, Handgranaten barstern. Am Schloß und Marstall wurde gefoltert. In den weiteren Bezirken, in den vorgelagerten Lagerten, raubten, mordeten, hängten. Jeder der ausgereagten Burken schlepte ein Gewehr und trug den roten Fegen um den Arm. Das war der Ausweis dafür, stehlen und morden zu dürfen. Ein Sowjetstaat soll Deutschland werden, hoch die Arbeiter- und Soldatenräte, hoch die Freiheit, die rote Revolution!

Wilde, wütende Horden füllten die eisigen Straßen, fielen einander an. Hoch! Nieder! Hoch! Nieder! Und hinter ihnen, verstockt und getarnt, schlich der Jude. Der ewige Jude war aus der Höhle getrocknet und hegte, vergiftete die Menschen. Endlos gingen die Leichenzüge ihren düsteren Weg. Die Grippe fraß die Menschen. Unablässig zogen die Trauercharen den Friedhöfen zu. Erwarteten die Menschen wirklich? Hatten sie noch die Kraft dazu? Und was der Tote nicht zu beneiden? Er hatte überwunden — den anderen würde es morgen paden, oder übermorgen, einmal gewiß.

Darum lustig, das Leben war so kurz und der Tod so lang. Tanzen, tanzen! Die Tanzsäle waren so voll wie die Friedhöfe. An beiden aber stand der schwarze Tod auf Posten, er hielt unerbittlich Wache.

Der Tod lachte. Das hatte der Brite gut gemacht — immer noch war Deutschland blodiert, hungerten, nein, verhungerten die Deutschen. Die Waffen hatten sie aus der Hand geworfen, doch die Glorade blieb, der Tod lachte, er hatte zu tun. er stand in England und Judas Sold.

Gedankenaustausch

Eine Geschichte von Albert Mähl.

Das Verlangen nach ideellem Gedankenaustausch trieb mich zu Beginn des Weltkrieges Kameraden, nach der Eroberung der Kaserne meiner Kameraden Gottlieb Collobinder aufzufuchen, der in seinem Privatquartier einen kleinen Redaktionsbetrieb unterhielt. Er gab ein Blättchen heraus, das den Titel „Der blaue Stern“ hatte und der Lebenserneuerung diente. Dazu sah er sich besonders durch Goethe aufgefordert, dessen Spruch:

„Prüft das Gesicht dich, frage nicht warum. Es wünscht dich enthalten, folge stumm.“

groß an der Wand hing. Eines Tages ering mein Gottlieb, uns, wie er sagte, in den Garten der Ehe hinaufzupflanzen und zwecks Gedankenaustauschs mit einer ideal denkenden Gefinnungsgenosin eine Anzeige in den „blauen Stern“ zu ruden. Was ist dazu meine? Ich hatte Bedenken, dies schien mir denn doch eine allzu gewagte Prüfung des Gesichtes. Ob es mich denn nicht bestügeln könnte, die Gleichmäßigkeit des Dienstes von zärtlichster Bewogenheit aus der Ferne begleitet zu sehen?

Beflügel? Freilich, das mochte er angesichts des gewaltigen Briefhaufens, der auf die Anzeige eingegangen war, wohl fagen. „Das ist in der Tat ein erstaunliches Gefinnungsangebot“, gestand ich kleinlaut, „wie aber willst du da die wirklich ideal denkende Gefährtin herausfinden?“

„Oh, nichts leichter als das“, sprach er mit verkärrter Miene, „ich würde jede zumal auffordern, zu den Problemen des „blauen Sterns“ Stellung zu nehmen, dann hätte ich die am idealsten Denkende bald heraus.“

„Ja, du bringst es fertig, dich so hinaufzupflanzen“, erwiderte ich, „bedenke aber die Portofosten!“

Die waren freilich zu überlegen, weshalb wir beschloßen, unter notgedrungenem schmählicher Zurücksetzung aller anderen ideal Denkenden blindlings jeder nur einen Brief herauszunehmen.

Goettlich wagte zuerst den Griff. Der Brief kam von einem Mädchen aus Bonn. Sie sei Lehrerin, schrieb sie, habe lebhaft pädagogische Interessen, sie halte den „blauen Stern“ für das bedeutendste Kampfbild zur Lebenserneuerung und wünsche sehr zu dessen Verbreitung beizutragen. Das schrieb sie, und ihr Bild lag dabei.

„Gut, sehr gut“, Gottlieb strahlte. Er hielt mir das Bild hin. Ich sah und sprach: „Mit d e r Nase möchte ich nicht in Schönheit wandeln.“

„Ho“, widerriefte er sich, „ich finde gerade diese Nase bedeutend. Dies Mädchen hat Grundfüße.“

„Leider! Laß dich nicht darauf festnageln“, warnte ich ihn, „es ist immer ein Schönheitsfehler, wenn ein junges Mädchen zu viel Grundfüße hat.“ Damit zog ich ein rofarotes Brieflein hervor, dessen saubere Handschrift mir auffiel.

Ich öffnete und las. Ein Bild fehlte mir. „Dunkel, sammetweich der Blick, großartig, klar und rein wie die Handschrift. „Auch nicht schlecht, Renaissance!“ meinte Gottlieb.

„Aber aus Bremen“, stellte ich fest, „Egfriede heißt sie, und von pädagogischen Interessen schreibt sie nichts, das ist ein Vorzug. Sie schreibt, sie wäre allein und habe viel Zeit. Es wäre ihr ein Herzensbedürfnis, für einen Soldaten zu sorgen, der sich auch so allein fühle und über den Krieg und das Leben sich seine Gedanken mache. Ob er ihr nicht mal schreiben wolle?“

„Natürlich wirst du ihr schreiben“, erklärte Gottlieb, „nun sag du noch was gegen den „blauen Stern!““

Gegen den „blauen Stern“? Nein, ich sah nur noch Arm in Arm mit Egfriede den Honigmond.

Ich barg ihre Bild im Busen und rückte ins Feld. Wir schrieben uns, es beflügelte mich mächtig, von zärtlichster Bewogenheit aus der Ferne begleitet zu sein. Die Briefe wurden dick und dickere die Liebesgabenpaketen auch. Wir tauschten unermülich unsere Gedanken aus und schworen uns ewige Treue. Auch Gottlieb schrieb mir beiläufig, daß die Grundfüße der Nase aus Bonn ihm nicht enttäuschten, sie stände jetzt schon

Weihnachten ging vorüber, da stand im Osten der Pole auf und stürzte sich auf deutsches Land und deutsche Menschen. Dem Polen zu Ehren stülpte sich der Tod die Konfederata auf seinen Schädel, die vieredige Mütze mit dem weißen Adler. Ja, Deutschland, das tausend Siege an seine Fahnen geheftet hatte, mußte sterben. Es war führerlos.

Das war das Schlimmste: Deutschland war führerlos. Woher sollte ein Führer kommen? Die zur Führung berufenen waren, sie waren abgetreten von der Bühne der Politik; andere drängten sich herzu, und im Hintergrund stand der Jude, sein goldenes Zeitalter war angebrochen.

Niemand wußte, daß in diesen Tagen des Grauens, des Winters über Deutschland ein Frontsoldat im Lazarett zu Paterwall einen Entschluß gefaßt hatte, einen weltgeschichtlichen Entschluß. Den Entschluß, Politiker zu werden. Niemand kannte ihn. Er hieß Adolf Hitler. Die Vorsehung wollte nicht, daß Deutschland starb. Deutschland, das einen Goethe geboren, einen Meister Eckhart, einen Paracelsus, einen Fichte sein eigen nannte, zu dessen Söhnen ein Friedrich der Große, ein Bismarck und die zwei Millionen der Weltkriegstoten gehörten, sollte nicht sterben.

Die letzte Nacht des Jahres 1918 kam heran. Eine eisige Nacht. Wollte kein Stern scheinen? War das graue Gewölk ein Totentuch, das sich über uns alle breitete? Nirgend, nirgend ein Stern?

Ich blickte zum dunklen Nachthimmel empor; alles war dicht verhangen, nur der Sturmwind heulte seine grauige Melodie.

Sterben — oder — leben —? Dann aber, wenn leben, dann laß doch einen Stern scheinen, Gott, dann nimm die Dunkelheit vom Himmel, es ist ja des Jahres letzter Tag, die hellsten zwölf Schicht sind es, in denen wir stehen, in denen sich das künftige Schicksal braut. Dunkel — oder — Licht?

Da teilte sich die Wolfenwand am Himmel. Groß und klar stand ein Stern über Deutschland, ein heller, großer Schein.

Deutschland wird leben, sagte da mein Herz. Ja, dieses Deutschland wird nicht sterben, sondern leben. Ich weiß es, und ich danke dir, Gott.

Der Weg? — Wir wußten ihn nicht, wir wußten nur, daß es zu kämpfen galt. Und zu glauben. Und nicht müde zu werden. Der Stern glühte hoch am Himmel. Ja, wir wollten nicht ermuiden, sondern glauben und kämpfen. Vielleicht — vielleicht — kam dann auch — der Führer!

Wir ahnten nicht, daß er schon mitten unter uns stand, mitten in seinem hungernden, frierenden, irrenden — und doch dem Licht entgegenschreitenden deutschen Volk...

Mit Hand und Herz

Neujahrsglücke von Luise Maier-Zillessen.

Ein sorgloses, fates und kampffreies Leben hatte mit der Verheiratung Jutta Heddens begonnen. Uns war es glücklich mit fleischlichen Mätzchen, Geldnot und ewiger Verunsicherung, und es war ihre tiefe Schuld, daß sie sich diesen Gedanken ergab, anstatt ein neues Feld der Betätigung zu suchen. Ihren Mann — einen namhaften Arzt — hatte eben gerade dieses geistige Negefein und ihre Arbeitsamkeit angezogen, und da ihm die Wandlung in ihr nicht entging, er selbst aber nichts fagen wollte, vollzog sich langsam ein in ihrer Ehe, der sich immer mehr zur unüberbrückbaren Kluft vertiefte. Mitten in diese Entfremdung hinein fiel der Beginn des Krieges, ein rascher Abschied und dann lange, lange nur das Sin und Her von Briefen.

Der tiefe Ernst der Zeit hatte bei Jutta verdrängt die Kräfte zu neuem Leben gerufen. Sie war bereit, was sie als fehlerhaft erkannt hatte, wieder gut und klar zu machen, und dies gab ihr den Gedanken ein, wieder ihren altgeliebten Schriftstellerberuf aufzunehmen. Lebendige Erzählungen aus dem Alltag, zarte Erinnerungen und Erlebnisse aus dem eigenen Leben, bunte, farbenfrohe Schilderungen der Natur entsprangen ihrer Feder, und bald häuften sich wie früher Anfragen und Aufsuchen von Schriftleitenden auf ihrem Schreibtisch. Wie schön war nun das Leben wieder, Jutta, und wie fast und leer war es zuvor!

Am meisten machte es ihr Freude, daß sie in Zeitungen, die an die Front wanderten, solche herzliche Zustimmungsbriefe für ihre Schaffensfindung, und mehr als ein Soldatenbrief, wie dieser Zustimmung in schriftlichen, offenen und beherren Worten Ausdruck.

Ihren Mann gegenüber hatte sie eigentlich nur kurz von ihrer Schreibe erzählt, weil sie nicht recht wußte, wie er dies aufnehmen würde.

Dabei hatte Doktor Karst, ihr Mann, schon längst ihren Mädchennamen unter so manchem Artikel entdeckt und sich herzlich darüber ärgert, am meisten, wenn seine Verwundeten und Untergebenen einander die Zeitungen gaben und lobend sprachen: „Die Geschicht muß du lesen! Das muß eine valente Frau sein, die solche Geschichten schreiben kann.“ Ja, — einmal erzählte ihm sogar einer seiner Schwerverletzten, nicht habe ihm so stark über den Berg geholfen, wie eine schlichte Geschichte, die ihm eine Schwester am Bett vorgelesen habe. Da sei sein Lebensmüde wieder gekommen, und er habe auch der Dichterin gedankt. Ein sehr freundliches, herzengutes Schreiben sei die Antwort gewesen.

Und warum er davon seiner Frau nichts schrieb? Der rechte Augenblick für alle beide schien eben noch nicht gekommen, nicht wahr?

Gegen die Jahreswende hin war Jutta gebeten worden, Gedanken zum neuen Jahr zu bringen, die stark und hoffnungsvoll in die Zukunft werfen sollten. Sie las alle Briefe ihres Mannes, die so wunderbar klar und gut und wahr waren, alle, alle Briefe der Menschen, zu denen ihre Geschichten in diesem vergangenen Jahr Brücken geschlagen hatten und die ihr so klar waren, weil sie wie der Lohn ihres neuen Schaffens erschienen. Ganz erfüllt wurde ihr Herz voll Zuversicht und Starlmut und Siegeswille, daß ihre Feder überfließig in der Schilderung eines Lebens, wie es ihr noch nie bislang gelungen war.

Und mit einem befreiten und glücklichen Gefühl fügte sie dem Weihnachtspäckchen an ihren Mann kurzerhand diese letzte Geschichte bei und wartete so gespannt auf seine Antwort wie auf ein Glückszeichen für das kommende Jahr.

Ein höchst umfangreicher Brief kam am Neujahrsmorgen auf ihren Tisch, und als sie ihn erbrach, fand sie säubermäßig bestet Frontzeitung und Frontzeitung mit ihren vielen Artikeln, und jeder war die rechte Antwort. Ihrem allerletzten aber war ein kleines Brieflein angeheftet, und auf dem stand mit den aufrechten, männlichen Schriftzügen ihres Mannes:

„Wie schön, Jutta, wie reich ist unsere Zeit und unser Leben! Meine geliebte Frau: ein glückliches, neues Jahr!“

Dem jungen Jahr

Was wirst du uns bringen, du junges Jahr? Wir wollen nun Antwort haben! Werden wir so, wie's im alten war, Weit durch die Länder traben?

Was wirst du uns bringen, du junges Jahr? Wir selbst werden Antwort geben! Es packt unsere eiserne, trotzig Echar Dich, junges Jahr, dich, Leben!

Wir kommen, was will — wir stehen bereit! Wir werden stürmen und streiten. Und verfinst du am Ende im Abgrund der Zeit — Wir, ewige Jugend, wir reiten!

Leutnant Wolfgang Nünemann.

Der Rundfunk Silvester und Neujahr

DKD. Am Silvesterabend sendet der Großdeutsche Rundfunk zwei große Rückblicksendungen: Berichte von Front und Heimat aus dem „Jahr des europäischen Aufbruchs“ mit einführenden und verbindenden Worten von Dr. Wilhelm Ziegler und Heinz Wagerstein, von 18 bis 19.15 Uhr. Die „Schönen Rundfunkmelodien 1911“ werden von 20.20 bis 23.30 Uhr gesendet; neue Volks- und Soldatenlieder, die beliebtesten Schlager, moderne Unterhaltungsmusik, Erinnerungen an bestimmte Rundfunksendungen klingen noch einmal auf. Eine besondere Sendung „zur Jahreswende“ von 23.30 bis 0.30 Uhr wird mit dem Gelaut der deutschen Glocken am Rhein in das Jahr 1912 überleiten, und eine „frohe Fahrt ins neue Jahr“, an der Lea Pitti, Trude Hesterberg, Julius Pagal, Ludwig Bender, Fritz Neumann-Knapp, Leo Penfert und viele andere beliebte Künstler teilnehmen, beschließt die Silvesterabendsele des Großdeutschen Rundfunks.

Das Neujahrprogramm bringt eine Fülle köstlicher Musik und bunter Unterhaltungsendungen. Es beginnt um 6 Uhr mit dem „Hafenkonzert“, überträgt von 8 bis 9 Uhr Neujahrsmusik der Siller-Jugend“ mit einer Neujahrsvorbereitung des Reichsführers. Am „Schlafstern“ von 9 bis 10 Uhr sprechen Elise Petersen, Paul Hartmann und Bernhard Minetti Dichtung und Prosa zu dem Leitwort „Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da“; dazu bringt die Sendung Musik aus dem kammermusikalischen Schaffen von Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert und Händel. Clemens Kraus dirigiert ein „Johann Strauß-Konzert“ von 11.30 bis 13.15 Uhr mit „Keine Stücke großer Meister“ werden in der Kammermusik von 15.30 bis 16 Uhr gebloten. „Die Heimat grüßt die Front“ in einer bunten Folge von 16 bis 18 Uhr. Die Münchener Philharmoniker unter Leitung von Professor Oswald Kabasta spielen die 5. Sinfonie in C-Moll von Beethoven zwischen 17 und 18 Uhr. Das Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit dem Meisterfinger-Vorpiel von Richard Wagner und bringt eine Fülle schöner Opernarien und Musik von Johannes Brahms, Hans Ullrich und Max Bruch. Für die Zeit von 22.30 bis 24 Uhr hat Selma Andreae 90 kurze Minuten „Euch zur Freude“ zusammengestellt. „Auf den Schwingen des Frohanns und der guten Laune“ klingen das Neujahrprogramm um 2 Uhr auf.

Pulswärmer, Handschuhe, Kuewärmer sind begehrt von unseren Soldaten!

Aber man sollte sie paarweise locker zusammennähen. Das erleichtert die Sammlung und den Transport — und sichert dem Soldaten den Empfang des Paars!

Schweres Ringen um die Festung Sewastopol

Tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungssystem — Erbitterte Abwehrkämpfe an mehreren anderen Abschnitten der Ostfront — Erfolgreiche Gelechtsstätigkeit ostwärts Agedabia

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter Zusammenfassung aller auf der Ostfront verfügbaren deutschen und rumänischen Kräfte ist seit dem 17. Dezember der planmäßige Angriff auf die Festung Sewastopol im Gange. Trotz heftigster Gegenwehr wurde ein großer Teil der zum Teil stark gepanzerten sowjetischen Verteidigungsanlagen in schweren Einzelkämpfen genommen und tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungssystem erzielt. Zur Entlastung der Verteidigung von Sewastopol hat der Gegner in den letzten Tagen auf der Halbinsel Kertsch und bei Feodosia wieder stärkere Kräfte gelandet. Die erforderlichen Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

An mehreren anderen Abschnitten der Ostfront kam es bei strengem Frost zu erbitterten Abwehrkämpfen. Schwere Artillerie des Feindes nahm kriegswichtige Anlagen in Leningrad unter wirksamem Feuer.

Die Luftwaffe unterstützte vor allem im mittleren Frontabschnitt den Abwehrkampf des Feindes durch wirkungsvolle Tiefangriffe. An verschiedenen Stellen wurde zum Angriff bereitgestellte Infanterie und Kavallerie des Feindes unter hohen Verlusten zerlegt.

In Nordafrika erfolgreiche Gelechtsstätigkeit im Raum ostwärts Agedabia. Bombenangriffe gegen Kraftfahrzeugkolonnen, Betriebsstoffe und Zeltlager der Briten in der Cyrenaika und Marmarika riefen starke Brände hervor.

Auf der Insel Malta wurden mehrere Flugplätze und andere militärische Einrichtungen erneut von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.

Bolschewisten militärisch wichtige Stellungen abgenommen, die wegen der vielen Fabriken, Gruben und technischen Anlagen für die Kriegswirtschaft der Bolschewisten von hohem Werte sind. Es war daher voranzujehen, daß der Feind versuchen würde, das Verlorene wiederzugewinnen. In den vergangenen Tagen sprachen verschiedene Anzeichen dafür, daß der Feind die Wiedereinnahme von Stellungen beabsichtige. Am 23. 12. gelang es den Sowjettruppen, sich zwischen den italienischen Verbänden einzunisten. Die Angriffsabsichten der Bolschewisten traten durch besonders starken Einsatz automatischer Waffen sowie durch sich steigendes Artillerie- und Minenwerferfeuer klar zu Tage. Es ließ darauf schließen, daß die Bolschewisten den Weihnachtstag dazu ansersehen hatten, ihr Vorhaben auszuführen.

In den ersten Morgenstunden des 25. 12. begannen die Sowjettruppen einen wichtigen Angriff, der gegen die Stellungen der italienischen Divisionen und der anschließenden deutschen Einheiten geführt wurde. Die Sowjets setzten ihre Angriffe während des ganzen Tages fort, ungeachtet der ihnen zugefügten, großen Verluste. Noch am Abend des 25. 12. begann ein energischer Gegenangriff. Die italienischen Einheiten wurden gegen die Bolschewisten eingesetzt, dämmten zuerst ihren Vormarsch ein und zwangen sie dann zum Rückzug. Während italienische Truppen mit verbundenen Einheiten vom Süden her angriffen, gingen andere italienische Einheiten in mehreren Kolonnen gegen Osten vor. Weitere italienische Truppen hatten zu Anfang des Angriffs dazu beigetragen, den Feind zum Stehen zu bringen. Langsam aber unaufhaltsam wurden die Sowjettruppen aus den Schützengruben und Stellungen vertrieben. Am 26. 12. war die Lage wieder vollständig hergestellt, wenn auch die Kämpfe im allgemeinen noch andauert. Somit ist einer der vielen Verjuche der Bolschewisten gescheitert, mit denen sie ihre Lage zu verbessern versuchen. Die Sowjettruppen haben damit neue Verluste erlitten, ohne einen Erfolg zu erringen.

Jugend im Einsatz

Aus der Jahresarbeit der sächsischen Hitler-Jugend (MZ). Das Kriegsjahr 1941 stand unter der Parole des Reichsaussenbüchters „Aufbau im neuen Gebieten“. Diese Parole brachte auch für die sächsische Hitler-Jugend neben dem planmäßigen Dienst und den verschiedenartigen Kriegseinlagen Aufgabengebiete mit sich, die im vergangenen Jahr arbeitsmäßig stark im Vordergrund standen:

1. die Ausrichtung der Jugend auf die Volkseut-schen Fronte überhaupt;
2. den Ausbau des Landdienstes;
3. den praktischen Einsatz in den Einsatzgebieten.

Für das Gebiet Sachsen war ein solcher Volkseut-sch einfüg nichts grundsätzlich Neues. Schon zu der Zeit, als Sachsen noch Grenzland war, gehörte die Weidwirtschaus mit völkereutischen Problemen bereits zum Schulungsprogramm der Hitler-Jugend. So wurde denn diese Arbeit fortgeführt. Darüber hinaus erfuhr unter diesen Gesichtspunkten die Ausbildung der Jugend im Landdienst im vergangenen Jahr eine besondere Förderung. In 54 Lagern wurden ins-gesamt 1250 Nachwuchskräfte erzogen und ein Jahr lang in praktischer Arbeitsleistung beim Bauer eingesetzt. Wenn diese Jungen und Mädchen sich auch nicht reitlos bäuerlichen Verjuchen zuwendeten, so bleibt dennoch ein wesentlicher Teil auf dem Land, und die Weiten werden ihre Ausbildung weiterführen, bis sie sich in ab-sehbarer Zeit einmal die Voraussetzungen für die Übernahme eines eigenen Hofes erworben haben.

Die Kämpfe des italienischen Expeditionskorps im Osten

Schwere bolschewistische Angriffe abgeschlagen

Die vom italienischen Expeditionskorps an der Ostfront wäh-rend der ersten Dezemberhälfte vorgetragenen Angriffe haben den

Die Japaner 10 Kilometer vor Manila

Die U.S.A.-Armee weiter im Rückzug

Shanghai, 31. Dez. Nach Berichten aus Manila befinden sich die japanischen Truppen, die unter Ausnutzung der ganzen Geschwindigkeit ihrer Panzer und Panzerkraftwagen von Norden und Süden her gegen die Philippinen-Hauptstadt vorrücken, bereits in einer Entfernung von etwa zehn Kilometern vor Manila.

An der Nordfront zieht sich die nordamerikanische Philippinen-armee unter dem Oberbefehl des Generals Mac Arthur weiterhin zurück. Die japanische Luftwaffe arbeitet mit den Boden-truppen eng zusammen und bombardiert die feindlichen Streitkräfte aus niedrigster Höhe.

Neue schwere nordamerikanische Schiffsverluste

Tokio, 31. Dez. Die Marineabteilung des kaiserlichen Haupt-quartiers gab am Mittwoch um 16.45 Uhr japanischer Zeit bekannt:

Die japanische Marineluftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit dem Meer am 25. Dezember die Festung Corregidor in der Manilabuchse bombardiert und einen großen Brand in der Festung und den Kasernen hervorgerufen. Sie vernichtete einen Persönlichkeit, zwei kleine Patrouillenboote und drei große feindliche Schiffe. Alle Flugzeuge sind unversehrt zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Die japanische Flotte erneuerte ihren Angriff gegen die Pazifikinseln Maui, Johnston und Kaula. Sie vernichtete dabei militärische Ziele wie Flugzeuge, Flugzeughallen und Funkt-ionen.

Die japanischen Truppen auf der Malaya-Halbinsel rücken nach Überwindung eines strategisch wichtigen Passes in schnellem Tempo über die weite Ebene im Süden der Provinz Perak vor. Singapur wurde in der Nacht zum Mittwoch von großen Forma-tionen japanischer Armeeflieger erneut erfolgreich angegriffen.

Die japanische Armeeluftwaffe hat, wie Domei berichtet, den Bahnhöfen von Kuala Lumpur in Mittel-Malaya angegriffen und dabei einen vollbeladenen Militärtransportzug zerstört.

Nach in Shanghai eingetroffenen Berichten wüten große Brände in und um die Stadt Cebu auf der Insel Cebu, wo durch japanische Bombenangriffe in der vergangenen Woche die Diktans in Brand gesetzt wurden. Trotz aller Bemühungen ist es, wie Domei weiter meldet, nicht gelungen, das Feuer zu löschen.

Wie England sich den Verlauf des Konfliktes in Ostasien vorstellte, geht aus einem für die britische Mentalität bezeichnenden Artikel der Londoner „Financial News“ über die Lage am Gummimarkt hervor.

Bedenkend stellt das Blatt fest, daß durch die Landung der

Japaner in den Gummipflanzungsgebieten British-Malayas die englischen Gummipapiere an der Londoner Börse einen scharfen Rückgang erleben haben, der durch das Fortschreiten der japanischen Offensive in Richtung auf Singapur immer erheblichere Formen annimmt. An der Börse der Papiere ist die sich mehr und mehr verfestigende Kriegslage auf der Malaka-Halbinsel schuld.

Beunruhigt durch die japanischen Erfolge und deren Einfluß auf die Bevölkerung gewisser von England unterdrückter Gebiete richtet der Vizeregierung von Indien, Lord Linlithgow, einen stehenden Appell an die Arbeiter Indiens, Großbritannien in der Stunde der Not nicht im Stich zu lassen.

Eine stolze Bilanz

Zusammenfassende Übersicht über die japanischen Erfolge — Geringe japanische Verluste

Tokio, 31. Dez. Die Heeresabteilung des kaiserlichen Haupt-quartiers gibt folgende zusammenfassende Übersicht über die Er-gelbnisse der militärischen Operationen seit Ausbruch des Pazifik-krieges bis zum 26. Dezember bekannt:

In Luftkämpfen oder am Boden vernichtet wurden insgesamt 541 feindliche Flugzeuge bei einem Eigenverlust von nur 49 japanischen Flugzeugen. Anßerdem wurden 16 feindliche Flugzeuge erbeutet.

Die Armee hat folgende Erfolge aufzuweisen:

Verseufte oder beschädigte Schiffe: 33 große und vier kleine Schiffe.
Erbeutete motorisierte Fahrzeuge einschließlich Panzerwagen: 76 Panzerfahrzeuge, 1389 Kraftwagen, 301 Eisenbahnwagen, 106 Geschütze aller Arten einschließlich der in Songkong erbeuteten Geschütze, 223 Maschinengewehre, 4200 Gewehre, 79.900 Schuß-Infanteriemunition. Außerdem 16 Flugzeuge und anderes Kriegs-material.

Von den oben bereits erwähnten abgeschossenen oder am Boden zerstörten insgesamt 541 Flugzeugen waren 135 Bomber und 406 Jäger.

Die feindlichen Verluste betragen 3000 Tote und 9000 Ge-fangene.

Die japanischen Verluste belaufen sich auf 743 Tote und 1799 Verwundete. Vier japanische Schiffe wurden versenkt und zwölf beschädigt.

In einer Übersicht über die bisherige Entwicklung im Pa-zifik-Krieg erklärte Oberstleutnant Mikawa, als Sprecher der ja-panischen Armee, daß der hervorragende Kampfsgeist und die enge Zusammenarbeit von Armee und Marine die Hauptgründe für die japanischen Erfolge sind.

In allen Richtpfeilhäufern Japans wird ab 1. Januar ein Film von dem japanischen Luftangriff auf Pearl-Harbour ge-zeigt werden.

aus hart spielenden Kosstetter gefahrlich verlegt (Vaccenno-chenbruch) und kommt daher auf lange Zeit ebenfalls nicht in Betracht. In dieser Situation muß sich zeigen, ob der DSC über einen Nachwuchs verfügt, der Schwallenformat hat, sonst dürfte es nichts werden mit der Wiedererringung des Meistertitels.

Mitnahme von Stiern verboten!

Anordnung des Reichsverkehrsministers

Auf Erlaßen des Reichsverkehrsministers für Volksaufklärung und Propaganda gibt der Reichsverkehrsminister in einer öffentlichen Anordnung bekannt, daß zur Unterzützung der Stimmung für die Wehrmacht die Aufgabe zur Förderung und die Mit-nahme von Stiern im Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kraftwagen- und im Schiffsverkehr und in sonstigen öffentlichen Verkehrs-mitteln verboten ist.

Ausgenommen ist die Beförderung von Stiern als Wehr-machts- und als Privatgut für die Wehrmacht sowie die Beförderung und Mitnahme von Stiern folgender Personen:

1. Uniformierte Hitler-Jugend in geschlossenen Formati-onen mit Bezeichnung des HJ-Bannes daß sich die HJ-Angehörigen in vormilitärischer Ausbildung befinden. Für die An- und Abfahrt ist jeder HJ-Angehörige mit einer besonderen Bezeichnung zu versehen.
2. Reichsarbeitsdienstangehörige und Angehörige der Draht-antennen- und Telekommunikation in geschlossenen Formationen mit dienlicher Bezeichnung, daß die Stier zur Ausübung des Dienstes notwendig sind. Für die An- und Abfahrt ist jeder mit einer besonderen Bezeichnung zu versehen.
3. Polizei-, Zoll-, Post- und Eisenbahnbedienstete mit Aus-weisen ihrer Behörde, daß die Stier zur Ausübung ihres Dienstes notwendig sind.
4. Gebergsbevölkerung, soweit sie die Stier zu beruflichen Zwecken oder zum Schulbesuch benötigt und hierüber eine Be-zeichnung des Ortsvorstehers oder Schulleiters vorzeigt.
5. Stierfahrer mit Stiererausweis.
6. Ausländer bei Vorgehens des Passes.
7. Wehrmachtsangehörige.
8. Kinder mit Stiern von unter 1,70 Meter Länge.

Die Anordnung tritt ab sofort in Kraft.

Besonders einjagtreudiger Jagdflieger erhielt das Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Seiler, Führer einer Jagdgruppe, der in harten Luftkämpfen 42 Luft-siege errang.

Australien fordert eine australische Politik

Warnungssignale für England

London hat allen Grund zu Beunruhigung über die Hal-tung, die Australien angeht. Der immer bedrohlicheren Lage Sin-gapurs einnimmt. Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ erklärt, daß die australische Regie-rung und die Presse ihre Kritik an der englischen Regierung nicht verhehlen, und daß Australien jetzt an dem Punkt angelangt ist, wo es erwartet, daß die Vereinigten Staaten mehr für die Ver-teidigung Singapurs tun als Großbritannien. Die Australier beklagen die Engländer, politische Fehler begangen zu haben, und versichern, daß die Briten nicht fähig gewesen wären, aus der Hilfe der eingeborenen Bevölkerung und besonders der Chi-nesen in dem Konflikt in Ostasien Nutzen zu ziehen.

Nacharbeit für ausgefallene Arbeitsstunden

Der Reichsarbeitsminister hat sich damit ebenfalls erkl-ärt, daß die in der Wehrmacht und Reichswehr ausgefallenen Arbeitsstunden zuschlagsfrei auch nach Ablauf der gesetzlich hierfür vorgesehenen fünf bzw. zehn Ausgleichs-wochen nachgearbeitet werden. Solche Nacharbeit wird daher von den Gewerbeaufsichtsamtern nicht beanstandet.

Von Therman zur Berichterstattung nach Berlin berufen.

Der deutsche Botschafter in Argentinien, Dr. Freiherr von Ther-mann, ist zur Berichterstattung nach Berlin berufen worden.

Schwedisches Motorschiff gesunken. Wie IT. aus Göteborg meldet, ist das 6527 BHP. große Motorschiff „Schantung“ der Svenska Ozeanstatistik Kompanie unter nicht bekannten Umständen gesunken. Die Besatzung wurde von dem Motorschiff „Tunaholm“ der Svenska-Amerika-Mexiko-Linie aufgenommen. Die „Schan-tung“ war im Jahre 1929 in Göteborg gebaut worden und hatte normalerweise eine Besatzung von 35 Mann. Nähere Einzelheiten über den Vorfall fehlen.

Sport

Am Neujahrstag wenig Fußball

Sachsens Fußballprogramm ist am Neujahrstag mehr als bescheiden. An der Vereinskasse tritt lediglich der Planitzer SC auf einem Platz gegen Konfordia Plauen an. An Chem-nitz findet ein Auswahlspiel Chemnitzer gegen Mulden-Bischpantal statt, wobei die Chemnitzer Karben in erster Linie von Spielern des Volkst.-SV und des TSC vertreten werden, während Mulden-Bischpantal mit einer Mannschaft antritt, die aus Spielern des FC Sartha und des Töbelsner SC gebildet wird. In der 1. Klasse steht bisher nur das Dresdner Treifen zwischen dem Sportfr. 01 Dresden und dem VfV. 03 Dresden auf dem Programm.

Auch am ersten Januar-Sonntag steht ein schmales Fuß-ballprogramm in Aussicht. Das Rückspiel des Dresdner SC gegen Rapid Wien wurde abgefaßt. Von den Mannschaften der Vereinskasse spielen der VfV Leipzig gegen eine Wehrmacht-ess aus Priem und der Töbelsner SC gegen den TSC Mitt-weida. An Puraakadi stehen sich die Vereine Mulden-Bischpantal und Chemnitz im Rückspiel, diesmal mit Mannschaften gegenüber, die sich aus Spielern der 1. und 2. Klasse zusammen-setzen.

DSC hat Aufstellungsorgen — Rückspiel gegen Rapid Wien abgefaßt

Der Dresdner SC hat das für den 4. Januar in Wien geplante Rückspiel gegen Rapid Wien abgefaßt, weil es ihm unmöglich ist, eine Mannschaft aufzustellen, die mit einer Aussicht auf Erfolgs in Wien antreten kann. Von den al-ten Stammspielern standen dem TSC nur noch Hofmann, Schön, Analer und Hempel zur Verfügung. Hofmann wurde im Spiel gegen Planitz herausgestellt und ist asperiert. Hempel wurde im gleichen Spiel verletzt, während Schön neuer-dings wieder unter seiner alten Knieverletzung leidet. Von den letzten eingestellten Ersatzspielern stehen Weber, Tannhäuser und Gnaler als Soldaten ebenfalls nicht mehr zur Verfü-gung. Ueberbies wurde der gegen Rapid Wien erstmals ein-gesetzte Gastspieler Miculic aus Graz durch den wieder über-

Die Deutsche Arbeitsfront
 NS-Gemeinsch. „Kraft d. Freude“

Die beliebteste Landesbühne Sachsen
 kommt und spielt

Uta von Naumburg
 Schauspiel in 3 Akten von Felix Dhümen
am Sonntag, dem 4. Jan. 1942,
in Bad Schandau, Parkfäle
 Beginn 20 Uhr

Eintrittspreise: Vorverkauf RM 1.50, an der Abendkasse
 RM 1.70. Karten im Vorverkauf sind erhältl. in der Buchbldg.
 Waerber, Markt, u. in der Geschäftsst. der Deutschen Arbeits-
 front, Markt 23, sowie bei allen Amtswaltern
Ein jeder sichere sich rechtzeitig einen Platz!

Beyer
 CONDITOREI
 UND
 CAFÉ
 Seit 1878

Gepflegte
 Gastlichkeit
 Behagliche Räume

DRESDEN A 1
 WILSDRUFER STR. 20

Ihre Kriegstrauung geben bekannt
 Oberzahlmeister
Heinz Zimmermann
Margarete Zimmermann
 geb. Fuchs
 Dresden/Bad Schandau, 31. Dez. 1941

Dankagung — Statt Karten
 Für die liebevolle, herzliche Teilnahme
 durch Wort, Schrift, herrlichen Blumen-
 schmuck und persönliches Geleit beim Heim-
 gange meiner lieben Gattin
Ida Strohbach
 geb. Viebig
 spreche ich hierdurch sowie auch Herrn
 Pfarrer Bloedterl für seine tröstenden
 Worte meinen herzlichsten Dank aus.

In stiller Trauer
Richard Strohbach
 im Namen aller Angehörigen.
 Königstein, 30. 12. 1941.
 Du aber, liebe Ida, ruhe in Frieden!

Regina DRESDEN - A.
 Waisenhausstr. 22
 Tel. 22944

Täglich 15,45 und 19,30 Uhr
Varieté · Kabarett

Dr. Struve
 Dr. Struve Selters
 mit den 11 Salzen
 - Ihr Tischgetränk

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
 dargebrachten Aufmerksamkeiten und Ge-
 schenke danken wir, zugleich auch im Namen
 unserer Eltern.

Mag Krebs
 und Frau Else
 geb. Wagner
 Proffen im Dez. 1941 Bad Schandau

Meiner verehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis,
 daß mein Geschäft wegen Inventurarbeiten
am 2. und 3. Januar
 mit behördlicher Genehmigung
geschlossen
 bleibt.

Buchhandlung A. Waerder
 Bad Schandau Markt 2

Der Schwinkel
 von der Groß ist das Wasser...
 Alle der Schwinkel...
 Diplomoptiker SEESTR. 19a
 DRESDEN

Für die anlässlich unserer Ver-
 mählung dargebrachten Glück-
 wünsche, Blumen und Ge-
 schenke danken wir auf das
 herzlichste.

Otto Hamack
 u. Frau Elisabeth
 geb. Doff
 Dresden Bad Schandau
 31. Dez. 1941

Wir danken herzlichst für die
 uns zu unserer Eheschließung
 gesandten Geschenke und Glück-
 wünsche.

Wachtmeister
Walter Riedel
 u. Frau Marianne
 geb. Richter
 Leubnitz-Verdau, s. 3. im Felde
 Bad Schandau, Dez. 1941

Für die zahlreichen Geschenke
 und Glückwünsche anlässlich
 unserer Vermählung danken
 wir herzlichst.

Kurt Palm u. Frau
 Johanna geb. Neugebauer
 Krippen, Weihnachten 1941

Wer übernimmt Ausgabestelle
 für leichte Heimarbeit in künstlichen Blumen im
 Bezirk Bad Schandau? Angebote sofort erbeten an
Brüder & Hartenstein, Neustadt/Sachsen

Bandkalender 1942
 zum Preise von 10 RpF. in
 der Buchdruckerei d. Elbzitung.

Schäfer
 Dresden-A.
 Prager Str. 7
 kauft od. nimmt in Zahlung
Altgold, Altsilber
und Silbermünzen
 AC 41/3295

Antike Möbel
 wie geschweifte Kommoden,
 Aufwaschränke, Polsterlehn-
 stühle, Eische, Messing-, Kupfer-
 u. Zinntannen zu kaufen gesucht
M. M. Siegmeyer
 Dresden, Zinzendorfstr. 6
 Ruf 16427

Leihhaus Fröbe
 Trompetersstr. 9, 1.
 Dresden-A., Tel. 10471
 2 Min. v. Hauptbahnhof

Fast alle Frauen ...
 lieben Schmuck

Bringen Sie Ihr Altgold zu
Arno Hausding, Pirna, Schuhgasse 5
 u. Sie erh. z. Fest einen schönen Anhänger, Ring, Ohringe usw.

Bücher Noten
 alte Bilder
 kauft
Wienholz, Dresden
 Al. Kirchgasse 3 Fernspr. 27726

Beleihung — Kauf
 von Garderobe, Wäsche, Stoffen, Pelzen, Teppichen, Brillanten,
 Schmucksachen, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo,
 Radio, Ferngläsern, Bestecken, Porzellanen usw.
Leihhaus Karl W a h l, Dresden-N. 1, Amalienstr. 22 I
 9-13 und 14.30-17 Uhr, sonntags 9-15 Uhr

Denkt an die Sammlung
 von Wollfäcken!

Lipirin
 hilft schnell und
 sicher bei
 Grippe
 schneidet jede Erkältung ab
 Hersteller: **Lindner's Apotheke, Dresden**
 Prager Str. 14 Erhältl. in allen
 Apoth. 20 Tabl. RM 1.14, kl. Pack. 8 Tabl. -49

Naturfuchse
 modedarb. Rotfuchse
 empfiehlt z. vorteilhalten Preisen
Seidel
 Dresden, Waisenhausstr. 24, I.
 Ruf 15970

Deutscher Einheits-Mietvertrag
 zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzitung

Rohe Felle
 Nutria / Füchse / Marbe
 Stits / Kanin
 kauft zu derzeitigen Höchstpreisen
Arthur Horn, Bier
 Dohnasche Straße 6

Brillanten / Gold / Silber (Münzen)
 Double kauft gegen Kaffe
 40 Jahre **Juwelier Witzbach** Dresden
 Fachgeschäft Georgpl. 3
 AC 4017

Gute Romane
 Zeitschriften, Magazine,
 Jugendbücher kauft
 „Fundgrube“, Antiquariat
M. Bräuer
 Dresden, Siegelstraße 14

und das gesamte Küchengeschick
 von **HAUSHALT-ZIMMERHACKEL**
 BODENBACH/JAHNSTRASSE 20
 Reiche Auswahl, niedrige
 Preise.

Alte
Silbermünzen
 Altsilber, Altgold
 u. hochwertigen Schmuck
 übernehme gegen sofortige Bar-
 vergütung
Schnauffer, Juwelier
 Prager Straße 5 — B/65059

Trauer-Hüte
 Umpreßhüte
 Riesen-Auswahl
Hut-Hähnel
 Dresden
 Ringstraße 74, 78, 84 u. Annen-
 straße 19 a, Haltest. Annenkirche

Altgold, altes Doublee
 altes Silbergeld
 kauft
Kuppe (34974)
 Pirna, Dohnasche Str. 22

Alte
Silbermünzen
 Altsilber, Altgold
 u. hochwertigen Schmuck
 übernehme gegen sofortige Bar-
 vergütung
Waibel
 Dresden, Prager Str. 37
 Ruf 11826

Tausende von Packungen
 der bei Darmträgheit so geschätzten
Burchards
 Blut- und Darmreinigungs-
Perlen
 verlassen täglich in unveränderter
 Güte und Wirkung die Erzeugung-
 stätte. Trotzdem kann es vorkom-
 men, daß beim ersten Versuch nicht
 immer gleich eine Packung aufzu-
 treiben ist. Wenn Sie mit etwas
 Ausdauer bei Ihrem Arzneimittel-
 händler nachfragen, werden auch Sie
 sicher das wertvolle Mittel erhalten.

Ziegen- u. Kaninfelle
 sowie alle anderen Felle
 kauft jederzeit zu besten Preisen
Willy Reinecke
 Leder- und Fellhandlung
 Pirna, Marktgasse

Nr. C-41/30009
Dresden A 16/20
 Wettinerstraße
 Ankauf zu amtl.
 Höchstpr.
 Gold/Platin
 Silber/Münzen
 Zahngelbisse
Metall-Korte
 Gold- und Silber-Schmelze-Anstalt
 und Schmelze

Felle kauft zu
 Höchstpreisen
Leder-Pietzsch, Pirna
 Obermarkt 11 Ruf 2465

RAMSES

Rund und
 -gut!